

Wa
573



IX 495

1300.



Curieus und besonderes

Besprache

In dem

Reiche derer Todten,

Zwischen

Denen zweyen weltberühmten Thüringischen Grafen

Graf

Ludwig den Springer,

Und

Graf

Ludwig von Gleichen/

dem Zwenweibigen/

Worinnen dieser beyder Herren erstaunliche und verwunderungswürdige Fata, aus bewährten Autoribus erzehlet, und mit mancherley Raifonnements noch annehmlicher gemacht werden

Nest einem vorhergehenden Discours von der fürtrefflichen Nutzbarkeit und Anmuth der curieusen Münz- und Medaillen-Wissenschaft, wieauch einigen remarquablen Neuigkeiten.

Frankfurt und Leipzig, 1728.

Wa
573

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

1300.

1893/44 2956

IX 7195



A. d. Bibliothek
des Thüring.-Sächs.
Geschichtsvereins.

Pon Wa 573, QK





Curieuler Leser.

Der Thüringische Graf Ludwig, mit dem Zunahmen der Springer genannt, spazierete ohnlängst in dem Reiche der Todten in einem angenehmen Keyser, an einem durch verblühte Wiesen fließenden Strohme, allwo er ohngefehr eine alte silberne Hohl-Münze fandte, welche er mit grosser Begierde aufhobe, und höchstvergnügt wurde, als er wahrnahm, daß solche sein Sohn Ludovicus, welcher der erste Landgraf in Thüringen und Hessen geworden, hatte prägen lassen. Er betrachtete solche mit innerster Zufriedenheit auf das genaueste, und nachdem er sich in Anschauung derselben satzsam ergötzet hatte, brach er in folgende Worte aus: Ja wohl ist die edle Münz-Wissenschaft eine derer fürtrefflichsten, woraus alle generöse und hohe Gemüther ein ganz unvergleichliches Vergnügen schöpfen, auch dadurch manchen herrlichen Nutzen stiften können. Denn, die alten Münzen sind diejenige, was man in der Historie liest, kan glaubhaftig erwiesen, und die Wahrheit einer Geschichte durch viele hundert Jahre bestärket werden. Diese sind diejenigen Pseller, auf welchen die Antiquität von einem Seculo zum andern unverrücket geruhet hat; da hingegen auch die größten Colossi und erstaunende Wunder-Gebäude in ihrem gänglichen Ruin begraben liegen, daß man auch offt nicht die geringsten Spuren mehr wahrnehmen kan. Es kan also auch die kleinste Münze, so man aus der Griechischen und Römischen Antiquität noch übrig hat, gleichsam der Verwesung und dem Moder derer Zeiten Truß bieten, und uns eine Geschichte von einem Potentaten oder sonst einem grossen und berühmten Manne präsentiren, der schon vor 2000. und mehr Jahren von diesem Welt-Theatro abgetreten. O wie glückselig sind sonderlich die alten Röm. Käyser gewesen, welche durch die klügste Ausübung ihres Münz-Regals sich ein solches Denckmahl gestiftet, welches so lange als die Welt bestehet.

het, dauerhaftig bleiben, und ihr Andencken von einer Zeit zur andern in die Gemüther derer Menschen forspflanzen wird. Denn diese waren es, welche denen alten Griechen die Kunst abgelernt hatten, durch künstliche Stempel ihre accurate Bildnisse nicht nur in Gold, Silber, Kupfer, Nising und anderes Metall; sondern auch in die Gemüther und Seelen vieler tausend Menschen zu prägen, und dadurch ihr Andencken recht zu verewigen. Wie viele hundert ja tausend Potentaten von andern Nationen, welche nichts auf solch künstliches Münzwesen gehalten, liegen gänzlich in dem Staube der Vergessenheit begraben; da hingegen die Röm. Käyser, welche durch geschickte Künstler das Münzwesen recht zu gebrauchen gewußt, alles dasjenige, was sie bey der Nachwelt hätte in Vergessenheit bringen können, überwunden, und sich dadurch unsterblich gemacht haben. Ob nun gleich zu meiner und meiner Nachkommen Zeiten keine so gar dauerhafte Münzen, als wie bey denen alten Römern verfertigt worden: So haben sie sich doch auch durch ihre Münzen der Vergessenheit entrisen, wie denn von solchen Hohl-Münzen, dergleichen ich hier eine gefunden, noch hin und wieder auch heut zu Tage einige angetroffen werden sollen, und hat aus selbigen, wie ich allhier vernommen, der berühmte Antiquarius und Historicus in Gotha, Christian Schlegel, welcher für etlichen Jahren auch in hiesigem Reiche angelanget, die Thüringische Historie, sündtlich illustriret.

Als der Graf Ludwig solcher Gestalt discourirete, hatte sich ohngefehr der Thüringische Graf von Gleichen, auch Ludwig genant, in solcher Gegend eingefunddn, und diesen Discours mit angehört. Er trat hinter dem Busche, wo er sich verborgen gehalten hatte, hervor, und gieng gerade auf ihn zu, umbrassirte ihn auf das zärtlichste und sprach: Glückselig ist die Stunde, in welcher ich euch, theuersten Grafen, allhier angetroffen: Erlaubet mir demnach, nach eurer berühmten Keitfeeligkeit, daß ich mich mit euch in einen Discours möge einlassen.

Graf Ludwig.

Seyd mir willkommen, werthester Graf von Gleichen, und wundert euch nicht, daß ich euch so flugs erkenne, denn ich habe allhier im Reiche der Todten schon vielmahl euer Portrait in dem Pallaste der Unsterblichkeit erblicket, und weiß ich also gewiß, daß ihr derjenige berühmte Graf von Gleichen seyd, welchen man insgemein, wegen eurer zwey Gemahlinnen, die ihr zugleich gehabt, Bigamum genennet:

Graf

Graf von Gleichen.

Zu ich bin derjenige, für dem ihr mich werthester Graf angesehen. Und bedaure bey meinem igigem Glücke, da ich euch so unvermühet an-
 treffe, nichts mehr, als daß ich euch in eurem so angenehmen Discours von
 der edlen Münz-Wissenschaft gelöhret habe. Denn ich bin in mei-
 nem Leben, so viel als die damahlige finstere Zeiten verstaten wolten,
 auch ein besonderer Liebhaber von dieser nützlichen Wissenschaft gewes-
 sen, und habe allezeit dafür gehalten, daß sie so wohl die Hochachtung
 verständiger und generöser Leute verdiene, als die Historie und andere ga-
 lante Studia. Denn das bleibet einmahl gewiß und wahrhaftig, daß
 die Historie kein besseres Fundament habe, die Wahrheit ihrer Begeben-
 heiten der Welt zu erweisen, als eben die Münzen und Medaillen. Es
 geben dieselben eine Menge recht notabler Gesichte noch immer an die
 Hand, deren Andenken in denen Historischen Schriften nicht mit auf-
 behalten worden. So hat auch die Münz-Wissenschaft und das Me-
 daillen-Studium viele grössere Annehmlichkeiten, als die Historie. Tau-
 senderley Dinge erwecken da die Curiosität, und ist nichts, welches einem
 Kenner rarer Münzen darinnen verdrücklich vorkomme. Man hat sich
 darinnen nicht bey einem absonderlichen Objecto sehr zu ermüden; sondern
 es wird das Gesichte durch allerhand Abwechselungen divertiret.

Graf Ludwig.

Es ist alles wahr, was ihr von der Münz-Wissenschaft ietzo railo-
 niret. Es bleibet also darbey, daß solche eine mit von denen edelsten
Wissenschaften sey, worinnen sich absonderlich die Hohen in der Welt
 wie auch alle generöse Gemüther wacker umsehen solten. Absonderlich
 schicket sie sich wohl für Prinzen und Prinzessinnen; weil sie nicht wie an-
 dere Wissenschaften in gewisse Grenzen eingefasset ist, an die man sich so
 gar genau binden müste. Man lernet darinnen vieles ohne sonderliche
 Mühe, und hat diejenigen Hindernisse, welche in den meisten Künsten den
 Anfang schwer und widerwärtig machen, nicht zu befürchten. Aucon-
 trair, alles ist angenehm in solchem Studio. Über dieses so strecket sie
 sich über die massen weit aus. Was in allen andern Wissenschaften
 und Künsten vorkommet, laufft auf eine anmerkbare Art mit in ihre Be-
 urtheilung. Inzwischen ist sie doch auch kurz und nervös an sich selber,
 dieweil sie bloß das merckwürdigste und rareste bey einer Geschichte
 aus denen Scribenten vor sich nimmet. Man entdecket auch immer

viele neue Dinge in derselben, welche das Gemüthe recht zärtlich ergötzen und contentiren können. Sie ist feruer auch darüm compendiös, die weil ihre Unterweisung im Augenblick geschiehet. Man darff nur Augen haben um zu lernen. En fin! Sie ist, wenn man es recht betrachtet, mehr ein Zeitvertreib als ein eigentliches Studium, weswegen sie sich auch absonderlich dadurch bey hohen Standes Personen recommendiret. Denn zur Anmüth dieses Studii contribuiret alles, was an einer Medaille ist. Die darauff befindliche Figuren und Portraits erfreuen das Gesichte und Gemüthe, theils durch ihre Schönheit, theils durch ihre ingeniose Vorstellungen. Die Umschriften und die Inscriptiones muntern der Geist auf, sie entzücken ihn gleichsam und rühren ihn auf eine vergnügliche Art. Es sind solche Figuren und portraits gleichsam Gemähde und Tafeln, welche in die Augen und Gemüthe reden, und mit wenigen Worten oft weitläufftge Discursus enthalten, woraus so wohl hohe Häupter, als auch privat-Personen, vielen heilsamen Unterricht empfangen können.

Graf von Gleichen.

Alles dieses, was ihr bishero von dem Nutzen und Annehmlichkeit der Münz Wissenschaft fürgebracht, hat eben in denen neueren Zeiten viele hohe Häupter bewogen, sehr kostbare Münz-Cabinette anzulegen und solch Studium zu excoliren. Wie denn heut zu Tage in dem Reiche der Lebendigen, zumahlen in dem Theile so man Europam nennet, sonderlich folgende Münz-Cabinette, einen fürtrefflichen Schatz von antiquen und modernen Münzen enthalten sollen, nemlich: Das Kaiserl. Cabinet zu Wien, das Königl. in Paris, und das Herzogliche in Gotha auf dem Residenz-Schlosse Frieden-Stein, zu welchen letzteren, wie bekant, ein Graf zu Schwarzburg den Grund gelegt hat, und ist solches von Arnstadt nach Gotha gekommen.

Graf Ludwig.

Es ist aber alles dasjenige, was bishero vorgebracht worden, von derjenigen curiösen, gelehrten, ansehnlichen, nüslichen, galanten und lustigen Münz-Wissenschaft zu verstehen, welche sonderlich von grossen Herren und Potentaten, auch andern vornehmen Standes-Personen, zu vielerley Nutzen estimiret, geliebet und geübet wird, von welcher kein Ignorant, oder derselben Unerfahrer sich frevelhaftig unterfangen sollte, schimpfflich zu urtheilen, oder selbige nur gering zu achten. Denn die Augen

gen eines solchen sind in dieser Sache des Lichts gleichsam beraubet. Es gehöret also hieher keinesweges die gemeine Münz-Wissenschaft, welche Geld, Einnehmer, Kauffleute, Münz-Bediente, auch die Juden bey ihren Schachern verstehen müssen; sondern es ist, wie gedacht, nur von der recht noblen Münz-Wissenschaft und Medaillen-Studio mein Discours zu verstehen.

Graf von Gleichen:
Wie mir obelängst allhier erzehlet worden, so hat ein noch jetzt lebender Politicus, der sich absonderlich durch 13. Proben von einer unbetrüglichen Fürstl. Macht-Kunst, unter dem Nahmen: Clari Michaelis Helmondi, berühmt gemacht, in einer gewissen Schrift, welche er nennet: Erste Fortsetzung des Discourses von der politischen Nutzbarkeit der Münz-Wissenschaft, gar curios gezeigt: Wie ein Regente auch da durch seinen Splendeur auf die Nachkommen bringen, und ein immerwährendes Andencken sich stiften könne, wenn er seine hohe Sorgfalt anwendete, daß die Münzen, so er prägen läßt, auf die alte Römische Art ausgemünzet würden, und zwar solcher Gestalt, daß durch erfahrene Künstler accurate Stempel mit denen Portraits hoher Häupter verfertigt, und die Münzen mit so erhabenen Figuren, als die Römischen, gepräget würden. Absonderlich würde auch durch Prägung Kupfferner Münzen, welche auf vorbeweldete Art eingerichtet wären, das Andencken eines Fürstens und Regentens conservirter werden, weiln solche nicht so leicht, als die güldene und silberne wieder eingeschmelzet würden. Diesen Vorschlag habe der berühmte Medalliateur Christian Vermuth in Gotha apprehendiret, und einige Stücke von solchen Kupffernen Münzen zur Probe verfertigt, worauf er das Bildniß des jetzt regierenden Herzogs in Gotha Friderici II. überaus accurat vorgestellt, und der Hochst. Cammer einen sehr profitablen Vorschlag gethan hätte, wenn ihm erlaubet würde, solche Kupfferne Pfennige zu prägen, so ihm aber abgeschlagen worden.

Graf Ludwig:
Einen solchen Künstler sollte man billig hierdurch Gelegenheit gegeben haben, durch seine Arbeit, die er in Verfertigung accurater Stempel, der Welt rühmlichst gezeigt, auch seinem Landes-Fürsten bey der Nachwelt ein Denckmahl zu stiften. Doch haben es vielleicht einige bedenkliche Umstände noch nicht wollen zulassen, worum wir uns nicht bekümmern; sondern lieber einer dem andern unsere Lebens-Memorien erzehlen, und will ich mit meinet den Anfang machen.

W 795

Graf von Gleichen.

Ihr werdet mich dadurch sehr obligiren, und ich will inach Vollendung derselben, euch auch mit meiner ansehnlichen Lebens- Erhaltung satisfaciren.

Graf Ludwig.

Ehe ich von mir selbst erzehle, so muß ich erst meiner Eltern mit wenigen gedencken. Mein Vater hieß Ludovicus, und wurd insgemein Barbatus wegen seines grossen Bartes genennet. Er war ein naher Anverwandter von des Kayfers Conradi II. Gemahlin Gisela. Dieser Kayser machte ihn nicht nur zum Hofmeister der Kayserin, sondern bestellte ihn auch 1034. zu seinem Geh. Cammer-Rath. In diesen Kayserlichen Diensten hielt er sich so wohl, daß ihm der Kayser ein schönes Stück Land in Thüringen, um die Gegend des Klosters Reinhardsbrunn verlehrete. Hierauff kaufte er noch unterschiedliche Güter darzu, daß er also ein reichher und wohlbegüterter Herr in Thüringen wurde. Ferner verleihe ihm der Kayser das Wappen der abgegangenen Thüringischen Herzoge, welches aus einem bunten Löwen mit vier rothen und vier weissen Theilen im blauen Felde, und mit silbern Hörnern und Kleblättern auf dem Helme bestunde. Es haben unterschiedliche Scribenten von meinem Vater geschrieben, daß er schon univertalem potestatem in seinem Landen gehabt. Meine Frau Mutter aber hiesse Cæcilia, eine gebohrne Herzogin zu Sachsen und Braunschweig. Mit dieser bekam mein Vater die Herrschafft, Stadt und Schloß Sangerhausen, mit 70. Hufen artiges Feldes, nebst denen Zinsen, Schäfereyen, Wildbahnen und Fischereyen zc. Es hat mein Vater unter andern auch dadurch seines Nahmens Gedächtniß gestiftet, daß er das Schloß Schauenburg und die Dörffer Altenberg, Catherfeld und Deuteroda gebauet und angelesen. Von diesen meinen Eltern erblickte ich im Jahr Christi 1040. das Licht dieser Welt. Weil ich nun der Erstgebobrne Sohn meines Vaters war, so wurde ich mit grosser Magnificenz in der Kirche bey Altenberg getauffet. Meine Vathen waren: Herzog Ludolff zu Braunschweig, Graf Günther von Schwarzburg, Heinrich, Graf von Mühlberg, Günther, Graf von Kefernburg, Bischof, Graf von Gleichen, und noch andere vornehme Standes-Personen mehr, und die Tauffe verrichtete der Erzbischoff von Meyns selbst. Hierauff bezeigte meine Vater sich höchstvergnügt, indem er diese vornehmen Gäste etliche Tage herrlich tractirte. Nach diesem erzogen mich meine Eltern in aller Gottesfurcht, bis endlich

mein



fürtrefflichen Orgel-Werck anrichten, sondern auch vor dem Schlosse ein schönes Lust-Schloß anlegen lassen, und solches Friedenthal benennet worden.

Doch wieder zu meiner Erzählung zu kommen, so ist von mir zu gleicher Zeit die Stadt Eisenach, nebst dem darbey liegendem Schlosse Warrenburg, erbauet worden. Der Platz, woiezo noch das Schloß stehet, gehörte denen Herren von Franckstein. Damit ich nun Gelegenheit und einen Schein des Rechts bekommen möchte, an solchem Ort zu bauen, so erbachte ich folgende List: Ich ließ durch meine teuts etliche Körbe voll Erde aus meinem Gebiete auf den Berg tragen, solche auf dem Berge herum zu streuen, und fieng darauff an zu bauen. Die Herrn aber wolten solches nicht leiden, sondern verklagten mich bey dem Käyser. Dawandte ich ein: Ich bauete auf das Meinige, welches mir niemand wehren könnte. Solches nun zu behaupten, ließ ich in der Nacht durch getreue Leute noch etliche Körbe voll Erde aus meinem Gebiete auf den Berg tragen, welche hernach eydlich betheuert, die Erde, worauff ich gebauet hätte, wäre mein Eigenthum. Daß solches sich also verhielte, erbothe ich mich zum Ubersuß auch mit 12. Adl. Männern zu behaupten. Diese nun hatte ich gleich Anfangs zu meinen Vorn haben instruiert; so wußten sie auch, daß ich die Erde von meinem Eigenthum hatte auf dem Berge herum streuen lassen, daher war es ein leichtes, sie dahin zu vermögen, daß sie mit denen distfalls abgeschickten Käyserl. Commissarien auf den Berg stiegen, ihre Schwerdter in das hinauff getragene Erdreich steckten, und einen formitablen Eyd schwüren: Dieses, worauff ich gebauet, sey meine eigenthümliche Erde. Worauff ich auch den völligen Platz behielte.

Graf von Gleichen.

Erlaubet mir, werther Graf, daß ich sage, daß die von euch gebrauchte List, sich nur stracks wider das 9te Gebot streite, und ist zu verwundern, daß ihr auferzehlte Art Recht behalten habt.

Graf Ludwig.

Ich gestehe gar gerne, daß diese That auch mit unter die Fehler und Sünden meiner Jugend zu zehlen sey, auch daß einer heut zu Tage durch einen solchen Streich den proceß schwerlich gewinnen würde. Daher ein gewisser Anchor, der eine Sangerhäusische Chronicam geschrieben, nicht unrecht gethan, wenn er bey dieser Geschichte folgende Meditation gehabt: Es müßten damahls die Juristen einfältiger gewesen seyn,

seyen als heutiges Tages, jezzo gieng der Poffen nicht an. Doch ich wende mich wieder zu meiner Erzählung. Warum nun aber das Schloß die Wartenburg genennet wurde, dazu gabe folgendes Gelegenheit. Ich jagde einmahls nicht weit vom Eaael Berge im Thü- ringer Walde, und verfolgte einige Stück Wildt biß an die Berge, so nahe um die Stadt herum liegen. Als ich mich nun von dem Jagen ganz ermüdet hatte, so hielt ich auf dem Berge, wo steht die Warten- burg stehet, stille, und wartete, ob sich etwa einige von meinen Jägern und Bedienten zu mir finden möchten. Weil ich nun daselbst eine gute Zeit wartete, und mich überall umsehen kunte, gefiel mir der schö- ne Prospect so wohl, daß ich beschloß, auf diesen Berge eine Burg oder Schloß zu bauen, welche ich hernach von solchem Warten die Warten- burg benennet. Nebst dieser Burg legte ich auch, wie schon gedacht, die Stadt Eissenach an, und brachte es dahin, daß nicht nur jedes da herum liegendes Dorff, ein Stück Mauer verfertigen, sondern auch daß sich viele Leute aus denen benachbarten Dörffern in die neue Stadt begeben, das Land daherum anbauen, und Bürger-Recht annehmen mußten.

Als ich nun solchergestalt hier und dort bauen ließe, so ritt ich auch bald hier bald dort hin, solche Anbauungen dadurch nach aller Mög- lichkeit zu befördern. Da geschah es nun, als ich einmahl zu Frey- burg war, daß ich gewisse Kundschaft erhielte, daß der schönen Adels- heit ihr Gemahl, der alte Pfalzgraf Friedrich, nicht zu Hause, sondern verreiset wäre, auch in etlichen Tagen nicht wieder kommen würde. Solche Gelegenheit ergriffe ich ohngeseumt, und schickte einen von mei- nen Bedienten an sie, ließ ihr ein ergebenst Compliment vermelden, und um Erlaubniß bitten, bey ihr meine Aufwartung zu machen. Als ich nun ein sehr freundliches Gegen-Compliment erhielt, mit der Versiche- rung, daß sie meiner mit großem Verlangen erwarten wolte: So ritte ich hierauff, so geschwinde als ich nur konte, auf die Weissenburg zu, da sie mir dann, so bald sie mich erblickte, persönlich entgegen kam, und auf das ärtlichste empfieng. Sie führte mich hierauff in ein köst- bar ausmeublirtes Zimmer, welches mit unvergleichlich-schönen Schil- dereyen ausgestaffiret war, und traetirte mich mit einer köstlichen Mahl- zeit. Nach der Taffel ergriffe ich eine Laute, worauff ich so anmuthig spielte, daß die Dame darüber ganz entzücket wurde. Dieses alles
nun

nun dienete hauptsächlich darzu, daß unsere so schon feurige Liebe gleichsam je mehr und mehr angeblasen und vermehret wurde. Da ich nun ein paar Tage mit größtem Vergnügen auf diesem Schlosse passiret hatte, so mußte ich wieder auf meinen Rückweg bedacht seyn. Als wir uns nun vorher noch vertraulichst miteinander unterredeten, so kame die Frage auf das Tapet: Durch was für Mittel wir hinfort könten unsere angefangene Vertraulichkeit fortführen, und in beständiger Liebe beyeinander wohnen. Weilten nun leicht zu erachten, daß ihr Gemahl, der alte Pfalzgraf eine solche Conuersation nicht mit gütigen Augen ansehen, sondern die einzige Verhinderung ihres Vergnügens seyn würde: So thate die schöne Adelheit zuerst den entseßlichen und graulamen Vorschlag: daß ich bedacht seyn möchte, ihren alten Gemahl, den Pfalzgrafen aus dem Wege zu reumen.

Graf von Gleichen.

O du gerechter Himmel! wie können verständige Menschen auf so ganz unmenschliche Gedancken gerathen, und sich durch Ausübung grausamer Werke denen entseßlichen Eygern und andern greulichen Thieren gleich machen? Wie war euch aber, theurester Graf, zu Muthe, als die Pfalz-Gräfin einen so horriblen Vorschlag thate?

Graf Ludwig.

Es überließ mich freylich ein rechter Schauer, als ich diesen entseßlichen Vorschlag anhörte. Doch weil ich selbst kein ander Mittel für mir sahe, zu meiner eingebildeten Vergnügung zu gelangen: So war ich von der Schönheit der Pfalzgräfin so verblendet, daß ich solchen Vorschlag für dienlich annahm, und ihr mit vielen Versicherungen zusagte, ihrem Gemahl vom Brodte zu helfen, wenn sie mir nur die Mittel und Wege hierzu an die Hand geben wolte, wie solches am leichtesten und süglichsten geschehen könnte. Es kamen hierauff allerhand Anschläge auf das Tapet, wie solches wichtige Werk klüglich anzufangen wäre. Endlich thate die Pfalzgräfin folgenden Fürschlag: Es pflege nehmlich ihr Gemahl der Pfalzgraf, seiner üblen Leibes-Constitution halber, sich ofte zu baden, so wolte sie mir alsdann die Zeit, wenn er baden würde, ohngesäumt zu wissen thun, alsdenn solte ich mit meinen Jägern und Hunden, mit Jagd-Hörnern und übrigen Zugehör, nahe bey ihr Schloß Weissenburg kommen, daselbst die Jagd-Hörner erschallen lassen, und ansfangen zu jagen, sie wolte alsdenn ihren alten

E

Gemahl

Gemahl anreißten, daß er hinaus ritte, um mir das Jagen zu verwehren, alsdenn würde ich schon Gelegenheit finden, mich an ihn zu machen, ihn vom Pferde herab zu stoßen und zu entleiben, hernach wäre es ein leichtes, für zu wenden, als wäre solches aus unmäßigen Zorn in einer Rencontre wider meinen Willen geschehen. Wenn dieses nun so glücklich angienge, so könnten wir uns ungehindert mit einander vermählen, unsere Herrschaften mit einander verbinden, und in einer vernünftigen Ehe beysammen leben.

Meine Verblendung nun ware so groß, daß ich dieses alles für gering hielte, und mit der theuersten Versicherung fortritte, solches alles auf das erste Winken und Befehl der Pfalzgräfin ins Werck zu richten. So bald ich nun wieder zu Freyburg ankam, ließ ich unverzüglich ein ansehnliches Jäger-Geräthe zusammen schaffen, und erwartete mit Verlangen, die mit der Pfalzgräfin abgeredete Zeit, ihrem Gemahl das Lebens-Licht auszublafen. Da geschah es nun am 27. Junii 1065. daß sich der Pfalzgraf, seiner Gewohnheit nach, ein Bad ließe zubereiten. Die Pfalzgräfin, solches ihrem Vorhaben sehr dienlich sehend, carefirte ihrem Gemahl ungemeyn, ware auch selbst geschäftig, das Bad in allen Stücken wohl einzurichten; Hierbey aber ermangelte sie auch nicht, mir durch einen Vertrauten von allem was passirete, Nachricht zu geben, und die Zeit und Stunde zu determiniren, wenn ich, mein Vorhaben auszuführen, erscheinen sollte.

Als nun der gute Pfalzgraf mitten im Baden war und sich nichts übels versabe, so sienge ich an, in dem Holze für der Weissenburg, die Keuse genannt, zu jagen, ließe die Jäger-Hörner helle erklingen und die Jagd-Hunde wacker bellen, ordnete auch alles so an, daß dieses Jäger-Gehörne in der Weissenburg sehr eben konte gehört werden, Dieweil sie erwann eine halbe Viertel-Stunde davon lage. Da nun solchergestalt der helle Klang der Jäger-Hörner, das Bellen der Hunde und das Geschrey der Jagd-Bedienten laut erschallte, so ließe die Pfalz-Gräfin mit Angestüm zu ihrem Gemahl in das Zimmer wo er sich badete, hinein, gab ihm die empfindlichsten Worte, und sagte unter andern: „Da säße er im Bade und pflegete seines Leibes Wollust, und verlöhre inzwischen seine Jagd-Gerechtigkeit, weil er Graf Ludwigen, der ihm vor der Nase in seinem eigenen Gehölze und Heege herum jagte, nicht nachdrücklich wehrete. Es wäre solches der Graf im gesingsten

„ringsten nicht befugt, er aber, der Pfalz-Gräfe, sey eine so feige Mem-
 „me, daß er sich für einen jungen Lecker, dergleichen der Graf Ludwig
 „noch wäre, scheuete. Ob er denn nicht wisse, daß er mehr und mächt-
 „tiger als Graf Ludwig sey, warum er nun diesem aus seinem unbefug-
 „ten Zagen, gleichsam ein Handwerck machen liesse, und was derglei-
 „chen zum Zorn reizende Reden noch mehr waren. Hierdurch brach-
 „te sie ihren Gemahl dergestalt auf, daß er, als ein ohnedem jaggorjiger
 „Herr, alsbald aufsprang, sich schnell aus dem Bade erhob, nur einen
 „schlechten Reise-Mantel über das Bade-Bembde warff, und sich auf
 „ein Pferd schwang, worauff er nur mit ein paar Dienern nach dem
 „Holze zu ritt, und mich annoch in dem Holze, das Ober- und Mit-
 „tel-Keusen genannt, jagend antraff. Da lieff er mich nun, wie leicht
 „zu erachten, mit scharffen Schelt-Worten harte an, schalte meinen un-
 „gebührlchen Eingriff, den ich ihn mit meinen unbefugten Zagen in sei-
 „nem Holze thät, u. dgl. Ich hatte nun dargegen auch ein lose Maul,
 „daß wir gar balde von Worten zu Schlägen kamen. Er drückte zuerst
 „seinen Armbrust, den er in der Eil ergriffen hatte, auf mich los, weil er
 „aber meiner verfehlete, so rennete ich, ehe er sich versah, mit meinem
 „Schweine-Spieße auf ihn los, und stach ihn gleich damit durch und
 „durch, daß er todt auf dem Plage liegen blieb. Sein Pferd, worauff
 „er gesessen, suchte das freye Feld, und lieff mit ledigen Sattel zurücke
 „für das Schloß Weissenburg, wohin sich auch des entleibten Pfalzgrä-
 „fens flüchtige und unbewehrte Diener begaben.

Diese That ist geschehen in dem Holze, die Mittel-Keusen ge-
 „nannt, allwo damahls viele Linden und Holz-Gebüsch gestanden, wel-
 „che aber zu jezigen Zeiten gänzlich ausgerottet und zu Aecker gemachelt
 „seyn sollen. Das Holz insgesamt, wo solches geschehen, nennete
 „man die Ober-, Mittel- und Nieder-Keusen. In dem Obern sollen noch
 „stattliche Eichen und Gebüsch stehen; das mittlere Theil aber, wo der
 „Pfalz-Gräfe sein Leben eingebüßet, sind heutiges Tages Aecker und
 „Weinberge. Der eigentliche Ort dieses Mordts soll iezo Michael Köh-
 „lers Weinberg seyn, allwo noch ein Naseplätzlein, kleiner Dornbusch
 „und etliche Steine zu sehen seyn sollen. In der Nieder-Keusen aber soll
 „jetzo Holtz und Weinwachs bey einander seyn.

Gräfe von Gleichen.

O Graf Ludwig! über dieser Geschichte stehen mir alle Haare zu
 Berge,

Berge, ja ich erstaune recht darüber. Doch fahret in eurer Erzählung weiter fort.

Graf Ludwig.

Als der entseelte Leichnam des Pfalz-Grafens in sein Schloß zurück gebracht wurde, so wußte sich die schöne Adelheit meisterlich zu verstellen. Denn sie sienge erbärmlich an zu heulen, stellte sich ganz ungebärdig, rauffte sich selbst die Haare aus, runge und wunde die Hände, und sie stellte sich höchst traurig und trostlos an. Hierauff war sie besorget, ihren toden Gemahl Standes gemäß in das Closter Gossec, welches er gestiftet, zur Erden zu bestätigen, so auch geschah. Ich kan hierbey nicht umhin, noch einige Umstände hiervon zu erzehlen. Es ist nemlich, wie mir allhier erzehlet worden, in dem Closter Scheipflig, worein hernach die Pfaltzgräfl. Residenz Weissenburg verwandelt worden, noch ein alter Gedächtniß-Stein fürhanden, aus dessen Schrifft man so viel ersehen kan: Es hätten damals des Pfalz-Grafens Schloß-Biehmägde gegrahet, und zwar an einem Orte, da der Pfalz-Graf mit seinen bey sich habenden zwey Dienern vorbei geritten, als nun vorher deren eine ohngefehr von meinen Leuten auch im vorbeby reiten gehöret, daß wir des Pfalz-Grafen Todt feste beschloffen hätten, so wäre sie alsbald mit ihrer Graf-Bürde dem Pfalzgrafen nachgeeilet, ihme dafür zu warnen. Wie sie aber dahin kommen, wo iezo noch ein gewisser Stein stehen soll, hätte sie, weil sie ihren Herrn nicht einholen können, die Bürde Graf von sich geworffen, und wäre aus allen Kräfften gelauffen, hätte auch mit Schreyen und Wincken gesucht, ihn zurück zu halten. Dieser aber, solches nicht hörend, wäre schnell fort geritten. Die Magd aber wäre noch schneller gelauffen, ihn aber nicht einholen können, biß sie ganz Odemloß an der Niedern-Keuse todt zur Erden gefallen. Ihr nun wären zum Andencken zwey Steine gesetzt worden, der erste mit einer Graf-Bürde, an dem Orte, wo sie das Graf von sich geworffen; und der andere im Felde, wo sie nieder gefallen und todt geblieben.

Graf von Gleichen.

Dieses ist wahrhaftig ein sonderbar Exempel von einem treuen Gesinde, und meritt, daß ihrer in der Historie mit gedacht werde. Doch fahret ohnbeschwert in eurer Erzählung fort.

Graf

Graf Ludwig.

An dem Orte, wo die Entleibung vorgegangen, sollen noch einige Stücke von dem Gedächtniß Steine zu sehen seyn, welchen die Mönche des Closters Scheißlich einige Zeit hernach haben setzen lassen, auf welchen nichts mehr als folgende Schrift nebst einem Spieße gestanden haben soll: Anno Domini MLXV. Hic Comes cecidit Palatinus Fridericus, hunc prostravit Comes Ludovicus! Es soll aber jezo an denen Stücken dieses Steines nur die Worte: Ludovicus, und Anno Domini, zu lesen seyn. Den Spieß aber soll man auf der anderen Seite auch noch deutlich sehen können. Darbey soll noch stehen ein steinernes Geulgen, worauff eine Capsul oder Geld Stein soll seyn gewesen; indem die Nonnen des nah darbey liegenden Closters, an solchem Orte eine Wahlfahrt aufgerichtet, und denen Wahlfahrenden vom Pabste einen Ablass von 20. Tagen ausgebracht, da denn von denen Pilgrimmen, so diesen Ort besucht, auch eine milde Gabe in solch steinern Kästgen eingelegt worden. Dieses soll bis auf die Zeit gestanden haben, da der Sächsische Herzog Heinrich in diesen Landen die Evangel. Reformation fürgenommen, da denn No. 1540. die Landes Fürstl. Visitatores solchen Ablass Kästen nieder zu schlagen verordnet.

Zu der Erzählung von des Pfalz-Grafens Begräbniß habe ich noch dieses hinzu zu fügen, daß ihm die Leichen-Ceremonien in Haysenn seines Bruders Alberti, Erz Bischoffs zu Bremen, ingleichen des Bischoffs Burchardi von Halberstadt, it. derer Grafen Geronis und Dedonis von Wettin, als seinen beyden Vettern, und anderer geist. und weltlicher Herren mehr, sehr prächtig gehalten, auch ihme ein Anniverfarium v. der Jahr Gedächtniß gestiftet worden. Doch ich fahre wieder in meiner Erzählung ordentlich fort. Was nun für Angst und Sorge gleich nach vollbrachter That in meiner Seelen entstande, kan ich mit Worten nicht genug beschreiben. Ich hielt mich auch nach der That nicht lange allda auf, sondern eilte, daß ich wieder in mein Gebiethe kam. Als ich mich nun wieder in Sicherheit sahe, legte ich fleißig Kundschafft dar auff, was von solcher Entleibung hier und da vor Reden giengen. Ob ich nun gleich in meinem Gemüthe, wegen solcher That, fast immerwährende Urrube empfannde, so minderte doch manchmahl das Andencken an die schöne Pfalzgräfin meine Sorge und Bekümmerniß; zumahlen wenn ich bedachte, wie theuer und zärtlich sie mich ihrer Liebe versichert

hatte. Das beste vor mich war, daß der damalige Käyser, als das Ober-Haupt des Römisch-Deutschen Reichs, mit vielen verwirreten Affairen gnugsam zu schaffen hatte, auch sich mehrentheils ausser Landes befand, dabey ich für der Anklage, so des entlebten Bruder wider mich angestellet hatte, noch zur Zeit sicher und ohne grosse Gefahr war. Inzwischen redete das ganze Land von dieser That, ja es fieng auch an davon zu singen, wie ichs dann offte selbst, wenn ich mich inognito an einem Orte aufhielt, mit meinen Ohren mit anhören mußte, denn ich verkleidete mich offte als ein Bauer-Kerl, und gieng in den benachbarten Dörffern und Flecken befindliche Schencken und Gasthöfe, da denn fast jederman, so da war und noch hinein kam, dabon redete, ja einige sagten unter andern auch, ich wäre alsbald nach vollbrachter That zu der Pfalzgräfin in das Schloß Weissenburg geritten, und hätte mit ihr gesprochen; aber so thöricht war ich nicht, denn ich konte mir leicht einbilden, daß mich des Pfalzgrafens Leute entweder in dem Schlosse gleich todt geschlagen, oder in Verwahrung behalten hätten. Solches und dergleichen mußte ich nun mit anhören, es zu singen, so zu reden, alle Spertlinge auf den Dächern davon.

Endlich erkühnete ich mich nach Verfließung kaum eines halben Jahres, die schöne Pfalzgräfin in einem Schreiben zu ersuchen, ob sie erlauben möchte, ihr in verstellter Kleidung auf ihrem Schlosse eine Visite zu geben; Und als ich solche Erlaubniß von ihr erhielt, so ritt ich als ein Mann der mit Jubelen handelt gekleidet, ganz allein nach dem Schlosse Weissenburg zu. Die Pfalzgräfin hatte unter allerhand Vorwand in solcher Zeit unterschiedliche Bediente abgeschaffet, und an derselben Stelle ganz fremde angenommen, welche mich nicht kannten, so denn jetzt hauptsächlich darzu dienete, daß ich unerkannt bleiben konte. Wir passireten also etliche Tage mit einander in der größten Vertraulichkeit, und wurde dieser Schluß gefasset, uns in kurzer Zeit mit einander öffentlich zu vermählen. Solches geschah auch bald hernach, ehe noch ihr völliges Trauer-Jahr aus war. Die Pfalzgräfin kam zu der von uns abgeredeten Zeit zu mir auf das Schloß Schauenburg, welches ich bey dem Städtgen Friedrichroda innen hatte, und daselbst wurde mit der größten Magalificenz unser Beplager gehalten, worauff über 8. Tage die Lustbarkeiten währten, bey welchen sich sonderlich mein Schwager, der Marckgraf Thimo von Meissen, auch andere Grafen und Herren wohl ävertireten.

Graf

Graf von Gleichen.

Erlaubet mir, werther Graf, daß ich sage, wie dieses von euch gar nicht klüglich gehandelt gewesen, ihr hättet besser gethan, wenn ihr ein paar Jahr gewartet, und inzwisohen abolitioem criminis durch vergönte Mittel und Wege ausgebracht hättet.

Graf Ludwig.

Freylieh wäre es besser gewesen. Doch was thut eine unmäßige und blinde Liebe nicht? Über diese meine Vermählung erstauneten sonderlich des entleibten Pfalzgrafens Anverwandte und Freunde, auch sperreten alle Einwohner des Landes hierüber gewaltig die Augen auf. Ich aber lehrte mich an nichts, sondern war auf nichts mehr bedacht, als Lust und Vergnügung bey meiner schönen Adelheit einzuerndten. Es blieben auch hiervon die Liebes-Früchte nicht aussen, indem ich mit derselben sieben Kinder gezeuget, als 4. Söhne und 3. Contessinnen, von welchen ich unten etwas gedencken will; jeko aber in meiner Erziehung fortfahren. Weil ich nun durch meine Vermählung mit der Adelheit sattfam hatte an den Tag geleyet, daß ich den alten Pfalzgrafen hauptsächlich beschwergen hätte aus dem Wege geräumet, damit ich mich mit ihr ungehindert vermählen könnte: So suchte sonderlich des Entleibten Bruder, der Erz-Bischoff Albericus zu Bremen, die Sache starck zu urgiren. Er hielt daher sehr offte und nachdrücklich bey dem Kaysen an, mich wegen solches begangenen Mordes zu bestraffen. Solches nun desto eher zu erreichen, so gab er mich bey dem Kaysen Henrico IV. an, als wenn ich es mit seinen Feinden hielte. Dieses sein Vorgeben konnte er damit scheinbar machen, weil den damals eben der Streit in Thüringen wegen des Meynsischen Decems war, welchen ich so wohl, als auch andere Reichs-Stände, ohngeacht ihn der Kaysen verwilliget hatte, nicht einräumen wolte. Dieses war nun Wasser auf seine Mühle, welches er, nebst meiner vollbrachten That so zu exaggeriren wuste, daß er mich bey dem Kaysen völlig in Ungnade brachte, und erhielt, daß der Kaysen dem Burggrafen zu Magdeburg und den Grafen zu Wettin heimlichen Befehl gab, mich, so bald sie könnten, in Verhaft zu bringen. Nun trug es sich zu, daß ich im Jahr Christi 1070. nach Weynachten von Sangerhausen nach Halle reisen wolte, da wurde ich unter Weges auf vorgeweldten Kaysen Befehl in Arrest genommen, und als ein Gefangener auf das jenfeit Halle an der Saale liegende feste Berg-Schloß Siebenstein

Henstein gebracht, woselbst ich 2. Jahr und 8. Monathe gefessen und scharff bewachet worden.

Hier saß ich nun als ein Käyserl. Gefangener in Ketten und Banden, und hatte nichts gewissers als den bitteren Todt zu erwarten, so bald der Käyser, welcher aufferhalb war, wiederum ins Land käme. Meine einzige Recreation auf diesem Schlosse war, daß ich von dessen Höhe herab auf die vorbeÿ fließende Saale, und die an selbiger liegende viele Wiesen, Holzung und Auen, einen überaus anmuthigen Prospect hatte. Zweÿ Jahr und 8. Monathe waren schon eine solche Zeit, darinnen ich gleich dem Könige Manasse, in Ketten und Banden mein grosses Verbrechen erkennen, bereuen, und Gott um Gnade und Vergebung bitten konte. Solches nun thate ich auch würcklich, doch würde meine Buße und Bekehrung dadurch mit einem papistischen Sauer-Teige vermengt, daß ich nächst Gott auch die Heiligen, und sonderlich den heiligen Ulrich anruffte, und ihm eine ganz neue Kirche zu bauen gelobete, wenn er mich aus dieser Gefangenschafft erlösen würde. Diesem Heiligen nun vertrauete ich, aufrecht Papistisch, fest und standhafft, schwur auch, ihm das gethane Gelübde zu erfüllen, in welchem Stücke ich von dem Könige Manasse sehr unterschieden war, als welcher alles sein Vertrauen und Zuversicht einzig und allein auf Gott, keinesweges aber auf einen ganz ohnmächtigen Heiligen setzte.

Inzwischen käme der Käyser wiederum zu Lande, und ich erfuhr, daß mir mir ehesten der Proceß sollte gemacht werden. Da war mir nun recht von Herzen bange, und wußte nicht wie ich mich aus der grossen Gefahr erretten möchte. Endlich fiel mir eine List ein, welche ich auszuführen trachtete. Ich stellet mich zu solchem Ende ganz krank, und that sehr ängstlich, als wenn es mit mir gänglich auf die Neige gehen wolte. Hierdurch nun erhielt ich so viel, daß mir die Fesseln abgenommen und dadurch meine Gefangenschafft gelindert wurde, doch mußten mich gleichwohl noch 6. Edelleute mit bloßen Schwerdtern Tag und Nacht bewachen. Damit ich nun die ausgedachte List glücklich ausführen möchte, so bath ich inständig, ob man mir vergönnen wolte, meinen letzten Willen und Testament aufzusetzen, auch zu solchem Ende meinen Secretarium zu mir zu lassen. Dieses nun wurde mir, als einer so vornehmen Standes-Person vergönnen. Als ich nun Feder, Dinte und Papier bekam, auch mein Secretair zu mir gelassen wurde, so setzte ich

ich an statt eines Testaments eine Instruktion an meine Ambt Leute zu Weissenfels auf, gabe selbigen von meinem sehr gefährlichen Zustande Nachricht, und befahl ihnen, daß sie etliche Fischer mit zwey Rähnen auf einen gewissen Tag beschicken sollten, unten an dem Siebichensteine sich einzufinden, meiner daseibst durch einen Sprung von dem Schlosse zu erwarten, und mich alsdenn eiligst über die Saale zu setzen. Diese Instruktion gabe ich meinem Secretario, und sagte ihm dabey heimlich ins Ohr, daß er an eben diesem Tage mit meinem Leibpferde, welches ein Hexast, der Schwan genannt, war, sich auf der andern Seite der Saale einzufinden, und auf das grosse Fenster auf der Seite nach dem Wasser zu, achtung geben sollte, weil ich gedächte da hinaus in die Saale zu springen, mich dadurch der Gefangenschaft zu entledigen und das Leben zu erhalten.

Mit dieser Instruktion marchirte mein Secretarius fort. Ich gab inzwischen vor, es wäre mir in den Betten allzu warm, weil es eben im heissen Sommer war, bathe demnach, daß man mir ein Wachs Tuch, mit demselben mich zu bedecken, bringen möchte. Solches geschah auch, und mußte ich mich dieses Tuches, wie ihr hernach hören werdet, gar wohl zu bedienen. Mein Secretarius war inzwischen in allen Stücken meinem Befehl genau nachgekommen, und kam an dem bestimmten Tage, welcher im Augusto des 1073. Jahres war, mit denen bestellten Fischern glücklich an. Als ich nun selbiger unten an der Saale gewahr wurde, zog ich meinen Schlafrock an, und thate, als wenn es sich mit mir beserte, daher ich versuchen wolte, ob ich wiederum könnte in der Stube herum gehen. Als ich etliche Schritte gegangen, stellte ich mich, als wenn mich fröhre, daher ich bathe, man möchte doch das Fenster, an welchem ich stunde, eröffnen, damit mich die Sonne recht anscheinen, und erwärmen möchte. Diejenige nun, so mich bewachten, hielten mich für einen Febricanten, und besorgten nichts Widriges. Weiln sie sich auch die Zeit mit einem Bret-Spiel passireten, so beobachteten sie nicht diejenige Fischer, so mit zweyen Rähnen in der Saale meiner warteten, vielmehr konnte jemand meinen Secretarium wahrnehmen, weil er sich am Ufer mit den bey sich habenden Pferden hinter einen Busch verstecket hatte. Ich aber hatte die Fischer schon durch die Scheiben wargenommen, daher ich leicht erachten konnte, daß mein Secretarius auch nicht weit wäre. Als mir nun obgedachter wassen das Fenster eröffnet worden, ersah ich
D
mein

mein Tempo, ergriffe das bey mir liegende Wachs-Zuch, schwunge solches eiligst um mich, und sprange wie der Blitz damit zum Fenster hinaus. Ob es nun gleich eine schreckliche Höhe von dem Schlosse bis in die unten vorbeu fließende Saale war, so geschah doch dieser Sprung so glücklich, daß ich dadurch nicht im geringsten verleget wurde. Denn die Luft blieb in das umgehängene Wachs-Zuch dergestalt, daß ich dadurch ganz sanfte in die Saale fiel.

Graf von Gleichen.

Das ist was recht Erstaunliches, daß ihr einen solchen entfeglichen Sprung gewaget, woraus zu schliessen, daß in eurer Brust ein rechtes Löwen-Hertz muß gewohnet haben, welches sich auch für der größten Gefahr nicht scheuet.

Graf Ludwig.

Die augenscheinliche Lebens-Gefahr, darinnen ich mich damals befande, contribuirte das meiste zu einer solchen desperaten Resolution. Da ich nun solcher gestalt in der Saale ankam, fuhren die daselbst wartende Schiffer flugs zu, reiteten mich aus dem Strohme, und brachten mich ans Ufer, daselbst bestieg ich sogleich mein Leib-Roß, und rennete sporenstreichs davon nach Sangerhausen zu. Dieses muß ich bey meinem Sprunge noch erwehnen, daß ich im Fortbringen laut geruffen: *Suscipe servum tuum, virgo Maria*, woraus man nachgehends folgenden Vers gemacht: *Suscipe nunc servum, virgo Maria tuum*. Und habe ich von solcher Zeit an den Zunahmen des Springers bekommen, indem man mich hernach beständig Graf Ludwig den Springer genennet. Die Schiffer nun, welche mir zu meiner Erlösung behilfflich gewesen, säumeten hernach auch nicht lange, sondern ruderten eiligst mit den Rähnen fort, und machten sich unsichtbar, daß wir also mit einander glücklich davon kamen. Denn ehe die Edelleute auf dem Schlosse Lerm machten, und der Burg-Grav die nöthigen Ordren stellte, hatten wir allerseits schon einen weiten Vorsprung.

Als ich nun in Sangerhausen glücklich angekommen war, erinerte ich mich für allen Dingen meiner gethanen Gelübde, dem heiligen Ulrich eine Kirche zu bauen. Ich machte also unverzüglich zu einem prächtigen Kirchen-Bau alle behörige Anstalten, und nachdem solche Kirche fertig worden, ließe ich sie auf gut papistisch zur Ehre S. Ulrichs einweyhen. Diese Kirche stehet noch heutiges Tages, und stehet darinnen bey dem hohen Altare

Altare zur rechten Seiten mein Bildniß, mit einem damals allamodischen Habit, welcher gar curieus aussiehet. Gegen über aber auf der linken Seite stehet meiner Gemahlin Adelheit ihr Bildniß, auch in Lebens-Größe, auf dem Kopffe trägt sie ein Hütgen mit Federn, und ist der übrige Habit nach der damaligen Tracht, auch gar curieus anzusehen. Mit was für Freuden mich meine Gemahlin, und ich sie hinwiederum empfieng, ist mit keiner Feder zu beschreiben. Nachdem war ich auch bedacht, wie ich mich gegen diejenige, so mir aus solcher Noth geholffen, erkennlich und danckbar erzeigen möchte. Ich beschenckte demnach nicht nur meinen Secretarium reichlich, verbesserte ihm um ein merckliches seine Besoldung, und ließ ihn täglich mit an meiner Tafel speisen; sondern bedachte auch die Fischer, die mich in ihren Kähnen aufgenommen hatten, dergestalt, daß sie konten mit mir wohl zu frieden seyn. Ich erzeigte mich auch gegen die Stadt Weissenfels, insonderheit aber gegen alle Fischer daselbst, danckbar. Die gesamte Bürgerschaft in Weissenfels befreyte ich von allem Zolle und Geleite durch mein ganzes Land. So bekamen auch die Fischer zu Weissenfels das Recht, auf der Saale allerwegen, von Weissenfels aus bis für Halle, frey zu fischen, auch solches ihr Handwerck auf der Unstruth, von der Saale an, bis jenseit Zscheiptitz, frey und ungehindert, ohne einzige Abgabe zu treiben, von welchen ertheilten Freyheiten die Diplomata noch heutiges Tages vorhanden seyn sollen, welche Jura jeder Durchl. Beherrscher der Stadt Weissenfels bey Antritt seiner Regierung bekräftigen muß.

Solchergestalt giengen wohl 3. Jahr vorbei, daß ich von niemand weiter angefochten wurde, doch unterließen meine Feinde nach der Zeit nicht, mich aufs neue beym Käyser zu verklagen, derowegen ich hauptsächlich bedacht seyn mußte, mich mit dem Käyser wieder auszuöhnen, und wurde ich lüßig, persönlich zu demselben zu reisen, und um Gnade zu bitten. Ich that solches auch würcklich, wurde aber meiner grossen Submission ungeacht, gleich in Arrest genommen und wiederum eine Zeitlang gefänglich gehalten; doch fand ich abermals Gelegenheit, mich durch eine List wiederum in Freyheit zu setzen, worauff die Sache dergestalt verglichen ward, daß ich dem Käyser die Wartenburg und die Stadt Eisenach einreumen, und eine ansehnliche Summe Geldes zur Straffe erlegen sollte, worein ich auch willigte, und diemell acht Edelleute zu Bürgen stellte. Nachgehends bekam dieser Käyser allerhand Streifigkeiten mit denen

Reichs, Ständen, ja es kam so weit, daß Rudolphus, ein Herzog in Schwaben wider ihn zum Kaiser erwählt u. geerönet wurde. Als es nun schiene, daß dieser Rudolphus die Oberhand behalten würde, so fieng ich an, dessen Partie zu halten, worzu mich sonderlich auch dieses bewog, daß er, der Kaiser von dem Pabste in den Bann gethan wurde. Weil wir nun auch schon etliche mahl von dem Pabste mit dem Banne war gedrohet worden, wo ich nicht nach Rom käme und für meine Sünde büßen würde, so war ich hauptsächlich darauff bedacht, mich gleichfalls auch mit demselben auszusöhnen. Ich liesse zu solchem Ende den Bischoff von Halberstadt, mit welchem ich in guten Vernehmen stand, zu mir nach Sangerhausen kommen. Diesem klagte ich meine Noth, und bathe um einen guten Rath, wie ich wiederum zu völliger Sicherheit, so wohl der Seelen, als dem Leibe nach, gelangen könnte.

Hierzu suchte mich meine Gemahlin selbst, auf eine sonderbare Art, folgender Gestalt zu bewegen: Sie liesse einmahl am Char. Freytag nach auf eines ihrer Schlösser zu sich zur Tafel invitiren. Als ich nun Raum ins Tafel-Gemach getreten war, so mußte ich mit Erstaunen sehen, daß die Tafel mit allerhand delicaten Fleisch, Wildpret, gesottenen und gebratenen Vögeln zc. besetzt war. Ich wurde hierüber ganz nutzlos, und fragte meine Gemahlin, was dieses zu bedeuten hätte, da sie doch wol wüßte, daß weder ich noch andere Christen an diesem Tage Fleisch äßen, dieweil an selbigem Tage der Heyland der Welt für das Heyl des menschlichen Geschlechts am Creuzge sein Fleisch aufgeopffert hätte. Hierauff nun nahm meine Gemahlin Gelegenheit, mir zu Gemüthe zu führen: daß wir dieses Fleisch-Essen für eine Sünde hielten, da es doch nur von eines Menschen, nemlich des Pabsts Geboth herkäme: Wie vielmehr solten wir nun die Ermordung des Pfalzgrafens für eine grosse Sünde halten, weil Gott ausdrücklich geboten hätte: Du solt nicht tödten. Worauff sie mich herzlich ermahnete, daß ich nebst ihr ernstliche Buße thun möchte. Durch diese Vorstellungen wurde ich dergestalt bewogen, daß ich von Stund an in mich gieng, meine Sünden, absonderlich die Ermordung des Pfalzgrafens, herzlich betweinet, und hierauff obgedachten Bischoff zu mir holen liesse, mich seines auffrichtigen Rathes in dieser Gewissens-Sache zu bedienen. Der Halberstädtische Bischoff, mit Nahmen Dithmar, kame auch, wie ich von ihm verlangt hatte, zu mir nach Sangerhausen, vernahm mein Anliegen und Herzens

zens Danksigkeit, auch meine Unsicherheit wegen der noch immer fort währenden Käyserl. Ungnade, indem ich noch nicht völlig mit demselben mich ausgesöhnet befande. Als nun der Bischoff eine ernstliche Reue über meine Sünden bey mir spürete, so sprach er mir tröstlich zu, und rieth mir, ich sollte zußünderst trachten, mich mit der Kirche wieder auszusöhnen. Solches nun könnte auf keine bessere Art geschehen, als wenn ich selbst eine Wallfahrt nach Rom thäte, mich für dem Pabst, welches Urbanus II. war, demüthigte, demselben mein Verbrechen beichtete, und die Buße, welche der Pabst mir alsdenn auflegte, eufferig in Werck stellet. Es versprach der Bischoff, er wolle zu solchem heilsamen Veröhnungs- Wercke alles mögliche beytragen, und zu solchem Ende selbst mit mir nach Rom reisen. Solches thate auch der Bischoff wirklich. Wir machten uns also als Pilgrimme auf die Reise, und kamen glücklich in Rom an. Wir erhielten auch bey dem Pabste bald Audiens, worauff ich ihm die geschehene Entleibung des Pfalzgrafens beichtete, meine Reue darüber contestirte, und hinführo ein heiliges Leben angelobete, unterwarff mich hierbey des Pabstes Ausspruch, und versprach allem demjenigen zu gehorsamen, was der Pabst durch den Bischoff von Halberstadt mir zur Buße würde auflegen lassen. Hierauff erhielt ich die Pabstl. Absolution, und die aufgelegte Buße bestunde hauptsächlich darinne, daß ich und meine Gemahlin jedes eines oder zwey Clöster stifften, uns für unserm Ende, und zwar ich als ein Mönch, und meine Gemahlin als eine Nonne, dahinein begeben, mit Fasten nnd Beten, auch Obervanz der Clöster. Regeln, unser Leben vollends zubringen, auch für den entleibten Pfalzgrafen darinnen einige Seel. Messen und Vigilien stifften und anordnen sollten. Hiernächst sollten wir auch durch Almosen und andere gute Wercke Gott im Himmel zu versöhnen trachten, welches alles ich aufrecht papistisch treulich zu halten versprach, und darauff mit meinem Gefährten die Heim- Reise wiederum antrat.

Als nachdem der Käyser erfuhre, daß ich vom Pabste absolviret und mit ihm ausgesöhnet worden, so setzte er sich völlig mit mir, daß ich daher wiederum freye Sicherheit erhielt. Als ich nun wieder in meinem Lande ankam, machte ich alsbald Anstalt zu einigen Kloster- Stifftungen. Das erste Kloster wurde von mir und meiner Gemahlin im Jahr Christi 1089. im Schlosse Weissenburg gestiftet, und wurden Nonnen Benediciner- Ordens hinein gesetzt, und ihm der Nahme Tschepitz gegen Die

Kirche bey solchem Kloster wurde dem heiligen Mantino dediciret, und das neue Kloster wurde des Bischoffs Dioeces übergeben. Hierauff stiftete meine Gemahlin auch das Kloster zu Oldisleben, und begabte solches mit vielen Gütern und Einkommen. Dieses unser Vorhaben wolte dem Kaysler Henrico IV, welcher, nachdem Rudolphus aus Schwaben umgekommen, das Kaysertum behielte, nicht anstehen, und gab vor: Es wäre so wohl dem Reiche als meinen Nachkommen schädlich, daß so viele ansehnliche Güter an die Klöster und Clerisey gewendet würden, wolte mir also gerne von neuen in die Haare. Dieweil sich aber der Kaysler für dem Pabste sehr fürchten mußte, so blieb ich bey meinen Thun.

Als endlich mein Alter heran nahete, wurde ich der Regierung und des Welt-Lebens ganz überdrüssig, daher ich meinem ältesten mit der Adelheit erzeugten Sohne, auch Ludwig genant, die Regierung übergab, ihm auch Sangerhausen, Freyburg, Schönburg, Wartburg und die Stadt Eisenach auch andere Derter einreumete, und für mich nur die Schauenburg mit dem umliegenden Bezirk behielte. Zu aleicher Zeit fieng ich an zu deliberiren, wo ich für mich ein Kloster hin bauen und meine übrige Lebens-Zeit darinnen zubringen möchte. Nun geschähe es, daß ich einmahl in dem Thüringer Walde zu einem Töpffer kam, welcher bey einem schönen Brunnen wohnete, und mit Nahmen Reinhardt hieß. Dieser erzehlte mir, daß er bishero in selber Gegend alle Nacht zwey schöne hellbrennende Lichter gesehen, worüber er sich allezeit sehr verwundert hätte. Ich war curiosus solches selber zu sehen, blieb also über Nacht bey diesem Töpffer. In selbiger Nacht nun sahe ich mit meinen Augen solche zwey Lichter, nicht weit von des Töpffers Wohnung, hell und klar brennen, worüber ich eine rechte Vergnügung bezogte, und alsbald gegen den Töpffer declarirte: Ich hätte bishero schon lange bey mir gerathschlaget, an welchem Orte ich ein Kloster bauen, darein ich mich für meinem Ende begeben, einen Münchs-Orden annehmen, und also mit gänglicher Absagung der Welt und ihrer Eitelkeit mein Leben vollends ruhig und andächtig zubringen möchte. Weilen nun sich dieses ungewöhnliche Zeichen um diese Gegend sehen ließe, so nähme ich solches als einen Wink des Himmels an, wäre dahero feste resolviret, an diesem Orte, wo ich solche zwey Lichter brennend gesehen, ein Kloster aufzurichten.

Hier

Hierauff ließ ich 1089. Anstalt zur Ausrottung der daselbst befindl. Hölzung machen, sieng darauff die Capelle und hernach das Kloster an zu bauen. Die Kirche wurde 1096. zur Ehre Gottes, der heil. Jungfrauen Maria und des Evangelisten Johannis mit grosser Pracht eigeweyhet, und das darbey aufgeführte Kloster wurde mit reichl. Einkünften und Gütern versehen, und gab unter andern dazu die Schauenburg mit allen darzu gehörigen Gütern und Gerichten, setzte darüber einen Abt, welchem auch die von mir gebauete S. Ulrichs - Kirche in Sangerhausen unterworfen wurde. Den Nahmen gabe ich ihn von den Töpffer Reinhardt und dem daselbst befindl. Brunnen, daß es hernach Reinhardts Brunnen genennet wurde, wie es denn noch heutiges Tages unter den Nahmen bekannt ist. Es ist solches aber nach der Reformation Lutheri ein Fürstl. Amt daraus gemacht worden, und gehöret iezo dem Durchl. Haufe Sachsen-Gotha; die Capella aber ist für etlichen Jahren repariret und ein schöner Altar und Cangel von puren Marmor und Jaspis gesetzt worden, welchen Marmor und Jaspis an einem Orte des Thüringer Waldes ausgegraben worden.

In dieses Kloster Reinhardts Bronn nun begabe ich mich etliche Jahr für meinem Tode, thate mit grossen Solennitäten, in Gegenwart etlicher Bischöffe, Aebte, Prälaten und anderer Geistlichen, die gewöhnliche Profess, worauff ich die Geistl. Münchs-Rutte anlegte, und beständig ein Münch bliebe, wodurch ich nach meinem papistischen Glauben ganz gewiß die Seeligkeit zu verdienen hoffete. Meine Gemahlin Adelheit ergriffe gleiche Resolation, und wurde in dem von ihr gestiftetem Kloster Scheipis eine Nonne. Solche Kloster-Gelübden konten wir deswegen unverbrüchlich zu halten uns vornehmen, weil uns die Natur solche bey so hohen Alter nicht etwan zu brechen mehr nöthigte.

Endlich nahme ich den 6. May 1123. im 83sten Jahre meines Alters von der Welt Abschied, nachdem ich vorher meiner Gemahlin einen Valet-Brief geschrieben, darinnen ich sie um Verzeihung bath, so ich sie etwan beleidiget hätte, auch sie dabey ermahnete, ja in ihrer Frömmigkeit bis ans Ende fortzufahren, und nebst ihren Kloster-Schwestern bey Gott für meine arme Seele um ein seel. Ende bitten solten.

Graf von Gleichen.

Eure Lebens-Erzehlung, theurester Graf, ist sehr zu admiriren, und habe solche mit größtem Vergnügen angehört, mich auch dabey recht erfreu-

et, daß ihr das Glück gehabt, euch durch einen desperaten Sprung von dem Schlosse oder schweren Gefängnisse Siebichenstein von der Lebensstraffe zu befreien, da doch das gemeine Sprichwort heist: Wer da Kommt nach Siebichenstein, Kommt gar selten wieder heim. Er zehlet mir doch nun auch kürzlich etwas von euren Kindern und Nachkommen.

Graf Ludwig.

Wie ich schon oben gedacht, so habe ich mit meiner Gemahlin Adelsheit sieben Kinder gezeuget, nemlich 4. Söhne und 3. Töchter. Wobey ich noch dieses gedенcke, daß mir meine Söhne sehr prächtige Exequias gehalten, auch, mich desto eher aus dem Feger Feuer zu erlösen, viele Seel-Messen und Vigilien angeordnet. Von denen Söhnen war der älteste Ludovicus, welcher 1067. geboren wurde. Dieser succedirte in allen meinen Herrschafften, und vermählte sich 1125. mit der Prinzessin Hedwig, Lotharii, Herzogs zu Sachsen Tochter. Dieser Lotharius wurde bald darauff Röm. Käyser, unter dem Nahmen Lotharii II. Als nun der Käyser sahe, daß dieser sein Eydam ein tapfferer Herr war, so machte er ihn zum ersten Landgrafen in Thüringen und Hessen, gab ihm hierzu ein besonderes Wappen, und untergab ihm 12. Thüringische Grafen, worunter auch die damalige Grafen von Schwarzburg und Gleichen mit gewesen seyn sollen. Er starb 1140. und liegt auch zu Reinhardts-Brunnen begraben. Wobey ich noch dieses erinnere, daß noch heutiges Tages zu Reinhardts-Brunnen an der Kirch-Mauer unter einen kleinen Dächelgen, acht Leichen-Steine von mir, meiner Gemahlin und meinen Nachkommen befindlich sind.

Mein anderer Sohn war Udo, welcher sich in den Geistl. Stand begab und Bischoff zu Raumburg und Zeis wurde.

Der dritte hieß Heinrich, verstarb in der Kindheit.

Der vierdte Hermann, bauete das Schloß Hammersleben:

Von meinen drey Töchtern hieß die älteste Kunigunda, und ward mit Graf Diethen zu Wettin vermählet. Diese hat das ehemahls berühmte Kloster zu Kaltenborn in Thüringen gestiftet. Die andere Tochter Adelheit, vermählte sich mit dem Graf Ulrichen zu Weymar und Drölamünde, und die dritte wurde an einen Grafen von Waldensee vermählet.

Graf

Graf von Gleichen.

Wie ist es dann eurer Gemahlin nach eurem Tode ergangen?

Graf Ludwig.

So viel als ich erfahren, hat sie sich über meinen Tod und Valet-Brief recht herzlich betrübet, indem sie denselben mit vielen Thränen benetzt, und sich nachdem fast täglich gleichsam in Thränen gebadet, fieng auch hierauf an der Welt von Herzen überdrüssig zu werden, und nachdem sie vor Betrübniß ziemlich kraftlos ward, starb sie den 1. Decembr. 1125. bey einem guten Alter, 2. Jahr nach mir, und wurde gleichfals in das Begräbniß Reinhardts Brücken gebracht und mir an die Seite gesetzt. Auf die noch vorhandene Leichen-Steine wurde folgende Schriftten eingekauen, nemlich auf meinen: Anno Domini MCXXII. Idus May obiit Ludewicus secundus Comes Thuringorum hujus ecclesie fundator nostri S. Benedict. Ordinis Monachus. Und auf meiner Gemahlin ihren, folgende: Anno Domini MCXXV. Kal. Decemb. obiit Adilheidis Comitissa Uxor Ludewici fundatoris nostri.

Dieses Begräbniß ist nach der Zeit viel ansehnlicher und dergestalt erweitert worden, daß viele von meinen Nachkommen sich hinein begraben lassen. Diejenige Leichen-Steine, welche noch zu Reinhardtsbrunn vorhanden, hat der höchstseelige Herzog Ernestus Pius zu Gotha, in Kupfer stechen, und solche mit einer kurzen Lat. Erklärung, welche der berühmte Professor zu Kiel, D. Sam. Reyher, dazu verfertiget, No. 1692. drucken lassen. Sonst haben von meiner Historie alle Thüringische Chroncken-Schreiber mit gehandelt. Ganz a part aber hat solche ausgeführt Joh. Vulpus in einem Tractate, den er 1713. edirt, und Ludovicus Desiliens, der Graf Ludwig der Springer genennet. Hierinnen hat der Auctor unter andern auch ein Latein. Carmen verteutschet, welches ehemals D. David Pfeiffer, gewesener Churf. Sächs. Geh. Rath des Petri Albini Meißnischen Land-Chronice vorgefegt, welches sehr anmüthig zu lesen ist.

Graf von Gleichen.

Weilen ich ein besonderer Liebhaber von der Deutschen Poesie bin: so würdet ihr mir kein geringes Plaisir machen, wenn ihr mir solches, wo ihr es im Gedächtniß habt, woltet hersagen.

Graf Ludwig.

Ganz gerne will ich euch damit willfahren; Es lautete solches folgender Massen:

E

Es

Es ware dazumahl Graf Ludewig am Leben,
 Dem aufs Thüringer Land die Aussicht war gegeben,
 Ein junger schöner Herr, von grosser Höflichkeit,
 Der sich aufs Saiten-Spiel geleset lange Zeit.
 Derselbe suchte oft Graf Friedrichen zu grüssen,
 Auf seiner Weissenburg, die Langweil zu verüssen,
 Da sich denn Adelheit alsbald in ihn verliebt,
 Und ihre Liebes-Brunst ihm zu erkennen giebt.
Seht was die Liebe thut; sie zwingt der Menschen Herzen,
 Daß ihrer viel durch sie die Seeligkeit verscherhen,
 Di. Liebe löset auf das treu-gekünstelte Band,
 Daß vor dem hohen Thron geknüpffet Gottes Hand.
Graf Ludwig suchet hier durch sein unzüchtig leben,
 Den guten Friedrichen vorsecklich zu betrüben,
 Er weiß, daß solches Thun leufft wider Gottes Wort,
 Dennoch treibt ihn die Brunst zu sündigen so fort.
 Denn er spart keine Müß ihr Herze zu bezwingen,
 Er wartet ihr stets auf, ließ seine Saiten klingen.
 Spendiret diß und das, und meldet ohne Scheu;
 Wie sein Herz gegen sie so sehr entzündet sey.
 Bey diesem ließ es auch Graf Ludwig noch nicht bleiben,
 Er pflegte ganz geheim verliebte Schrift zu schreiben,
 Dadurch unkeusche Brunst erhist und flammte so,
 Daß aller beyder Herz entbrannte lichter loh.
Es hätt Graf Friederich aus dieses Frevlers Wercken,
 Weil ers zu bund gemacht, zwar leichtlich können mercken,
 Daß er verkauffet sey, wenn nur der gute Mann,
 Die duncklen Augen hätt beyzeiten aufgethan.
 Allein, dieweil er durch die Brille pflegt zu schauen,
 Und der unkeuschen Frau nichts Böses zuzutrauen:
 Also, daß er den Feind vom Gast nicht unterscheid:
 So stürzt er sich dadurch ins allergröste Leid.
 Denn dadurch wird sie bald des Alten überdrüßig,
 Legt alle Zucht bey Seit, geht der Geschäfte müßig:
 Sie schmückt sich trefflich raus, setzt schön Geschmeide auf,
 Daß man leicht schließen kont, sie steh im leichten Rauff.

Sie

Sie pflegte ihren Leib aufs schönste raus zu pußen,
 In Gold-gestickten Kleid sah man sie täglich stuzen,
 Sie gieng frey öffentlich mit halb entblöster Brust,
 Damit sie dem Galan erweckte geile Lust.
 Nun dieses konnte bald der schlaue Ludwig mercken,
 Es pflegte dieses Thun ihm seinen Wahn zu stärken,
 Er sahe daß das Wild sich leichtlich fangen ließ,
 Weil es selbst lieff ins Netz, eh man zum Jagen bließ.
 Drum unterstund er sich, ihr kühnlich zu entdecken,
 Wie weit sich seine Brust und Liebe thät erstrecken.
 Er stellt ihr alles für wie ein Verliebter kan,
 So sie aus geiter Brunst nimmt willig auf und an.
 Und also werden sie, aus toller Liebe schlüßig,
 Zumahl weil Adelheit des Alten überdrüssig,
 Auf was für Weise nun zu Karten sey das Spiel,
 Damit man bald gelang zum vorgesteckten Ziel.
 Ach unerhörte That! Graf Friederich soll sterben,
 Damit Graf Ludwig mög sein Eh-Gemahl erwerben,
 Den armen Friedrichen verräth sein eigen Weib,
 Die er doch so geliebt als seinen eignen Leib.
 Ach armer alter Greiß, ach lerne doch bey Zeiten,
 Wenn du zur Eh- must nach Gottes Ordnung schreiten,
 So hüte dich für der so geil und schandbar ist,
 Sie hält dir keinen Stand, eh sie die Lust gebüßt.
 Als nun Graf Friederich durch List und Ränck des Weibes,
 Dahin beredet war, die Glieder seines Leibes
 Zu reinigen durchs Bad, so sie hat ange stellt,
 So folget bald der Fall, davon zuvor gemeldt,
 Graf Ludwig kömmt geschwind vor Weissenburg geritten,
 Und macht ein groß Geschrey mit ungewohnten Sitten,
 Er bläst das Jäger-Horn frisch seine Hunde an,
 Kömmt mit dem Jäger-Zug bis an das Schlos hinan.
 Als dieses nun aefschicht, kömmt Adelheit mit Schnauffen
 Zum Pfalz-Graf Friederich zum Bade zu gelauffen,
 Schilt ihn ein furchtsamen und so verzagten Mann,
 Der auch für seinem Schloß sein Recht nicht schützen kan:

Es sey ja Sünd und Schand, daß er sich ließ turbiren,
 Und hier für seiner Thür von andern so praviren,
 Er sey nicht Ehrens-werth, wenn er es nicht wolt sehen,
 Wer dieser Jäger sey, wenn er es so ließ gehen.
 Wenn sie kein Weib nicht wär, so wolt sie ohn bedencken,
 Eh als ein Haasen-Kopff sich auf den Klepper schwencken,
 Und weisen in der That, daß sie beherzter wär,
 Als so ein Mann der nicht beschützte Stand und Ehr.
 Drauff ward Graf Friederich durch solche Wort bewogen,
 Daß er mit blossen Leib, eh er sich angezogen,
 Ließ holen seinen Gaul, drauff er sich eilend schwang,
 Bloß in dem Bade-Kleid, weil ihn der Eiffer zwang.
 Er ritte sporenstreichs zum aufgespannten Neßen,
 Und fragte, wer da selbst befuget sey zu heßen,
 Denn dieses sey zuviel, und kām ihm seltsam für,
 Daß man da jagen wolt in seinem Jagd-Revier.
 Meine Ludewig der grub ihm nach dem Herzen,
 Mit einem Fange Spieß, daß er mit grossen Schmerken
 Zur Erden nieder fiel, eh er sich das verhehn,
 Weil er ohn Waffen war, kont er nicht widerstehn.
 Darbey blieb es nun nicht, er thät geschwinde zücken
 Den Spieß aus warmer Brust, und stach ihn durch den Rücken.
 Als er dort vor ihm lag. Nach solcher Frevel-That,
 Der Mörder durch die Flucht sein Heyl gesucht hat.
 Es hebet heute noch ein Stein, daran geschrieben,
 Wie, und was Weise ist der gute Friedrich blieben,
 Und zwar an solchem Ort wo die That ist geschehn,
 Es seuffzen billich nach, die da sürüber gehn.
 Die Diener, so zuvor den Grafen sehen reiten,
 In heffrigem Courir, die kommen an bey zeiten,
 Zusehen wie im Forst die Sache sey bewand,
 Damit man ihm im Fall könt leisten treue Hand.
 Allein dort lag ihr Herr in vollen Blut beschlossen,
 Das aus den Wunden war so schmerzgalich vergossen,
 Er lag in letzter Noth, bließ gleich die Seele aus,
 Und schickte sie zu Gott in sein gestirntes Haus.

Hilff

Hilff Himmel! was erhüb sich da für Weh und Klagen,
 Der übergroße Schmerz, der ist nicht aus zu sagen,
 Den die getreue Schaar der Diener ausgeübt,
 Die Adelheit war selbst, dem Scheine nach, betrübt.
 Sie tragen darauff gleich mit Seuffzen und mit Weinen
 Den Leichnam in das Schloß, da er von groß und Kleinen
 Von Herzen wird beklagt, und da so lang bewacht,
 Bis er nach Schuldigkeit ward in die Gruft gebracht,
 Nicht lang nach diesem Fall nimmt Adelheit den Thäter,
 Bedencket nicht einmahl, daß sie sey der Verräther,
 Der ihrem Eh-Gemahlums Leben habe bracht,
 Sie meynet noch darzu, es sey klug ausgedacht.
 Nachdem nun das Gerücht war hier und dort auskommen;
 Von dieser freylen That, hat solches auch vernommen
 Der Käyser Heinrich Quart, der darauff sich bedacht,
 Und den Graf Ludewig hat zur Verhaft gebracht.
 Er ließ ihn bald darauff zu Siebchenstein fest schliessen,
 Wie er verdienet hat, an Händen und an Füßen,
 Da er verwahret blieb auf eine lange Zeit,
 Bis er sich endlich selbst von der Verhaft befreyt.
 Ein Thurm fast Wolcken hoch war auf dem Siebchensteine,
 Hart an dem Saalen-Strohm, da saß er ganz alleine,
 Mit Fesseln wohl verwahret, bewacht mit einem Knecht,
 Das war sein Tractement, und so war es auch recht,
 Es gieng ins dritte Jahr, als er sich vorgenommen,
 Wie er mit List doch möcht aus der Haft entkommen,
 Die Wache schläffert er mit süßen Worten ein,
 Und seuffzte so bey sich, als er war ganz allein:
 Ach mein Sanct Ulrich, Ach! wenn du mir wirst beystehen,
 Daß dieser hohe Sprung mag ohn Gefahr ab gehen,
 Daß ich mich nicht verletz an dieser hohen Wand,
 Komm auch frisch und gesund in mein Thüringer-Land:
 So will zu Ehren dir ich einen Tempel bauen,
 Darinnen man dein Bild von Golde soll beschauen,
 Ich will dir Lebenslang erzeigen göttlich Ehr,
 Und deine Gütigkeit vergessen nimmermehr.

So bald er das gesagt, hüllt er sich in den Mantel,
 Und nimmet dergestalt für den gefährlichen Handel,
 Und springet durch die Luft hin in den Saalen-Fluß,
 Dazu der weit Rock auch etwas helfen muß.
 Frau eine kühne That! als ihn so sehen fliegen
 Die Leute, welche dort in ihren Winkeln liegen,
 Entsetzen sich so sehr, und meinen Lucifer
 Der fall vom Himmel rab und mach ein solch Geplerr.
 Damit er nun nicht möcht im Wasser ganz ersaufen,
 So findet sich herbey gleich in gefamten Häuffen,
 Der Fischer Compagnie, so da zu gegen war,
 Damit er nicht so schnell verdürbe gang und gar.
 Sie nimmt ihn in ihr Schiff, und führet ihn zu Strande,
 Daß er frisch und gesund in seinem lieben Lande
 Ist wieder angelangt. Durch diese kühne That.
 Des Springers Nahmen er auch überkommen hat.
 Von diesem Springer nun welsch jedermann zu sagen,
 Die Kinder in der Welt sich mit den Liedern tragen,
 Die von der Buhlerey der Adelheit erdacht,
 Das ist's, das Goseck auch hat so berühmt gemacht.

Hiervon ich noch dieses erinnern muß, daß in diesem Carmine viele Umstände sind, welche gar nicht wahrhafftig, sondern nur von dem Poeten erdacht sind, wie ein jeder, der meine Erzählung dargegen hält, leicht wird abnehmen können. Sonsten hat auch der berühmte Poet von Hoffmannswaldau in seinen Helden-Briefen p. 131. 132. nicht nur meine Historie unter den Nahmen: Liebe zwischen Graf Zoldenreich und Adelinda, Graf Friedebalds Gemahlin, beschrieben; sondern hat auch zwey unvergleichlich schöne Zelden-Briefe beygefüget, welche recht sehr bequemlich zu lesen sind. Nunmehr aber, werthehrer Graf, werdet ihr geruhen, mir eure Historie auch aufrichtig zu erzählen.

Graf von Gleichen.

Solches will ich, theurester Graf, auf euer Begehren, unverzüglich thun. Ich wurde im Jahr Christi 1200. geboren, mein Vater war Graf Sigismund von Gleichen, welcher in den Thüringer Lande sonderlich, als worinnen er seine Herrschafften hatte, ein Herr von großem Ansehen, auch wegen seines grossen Verstandes und Geschicklichkeit überall berühmt

berühmt war. Was mich anlanget, so bezeigte ich mich schon in meiner zarten Jugend so tapffer, daß man leicht schliessen konte, daß ich würde in die Fußtapffen meines Vaters und meiner berühmten Vorfahren treten. Denn im 23ten Jahre meines Alters legte ich auf einem Tourniere zu Würzburg schon grosse Ehre ein, und zierte solches nicht wenig durch meine grosse Geschicklichkeit. Ich werde insgemein Ludwig der Sechste Graf von Gleichen genennet, und residirte auf dem Stamm-Hause derer Grafen von Gleichen, nemlich auf dem wohlbefestigten Berg-Schlosse Gleichen, welches in Thüringen zwischen Gotha, Erfurd und Ohrdruff lieget. Hieselbst lebete ich mit meiner Gemahlin, einer gebohrenen Gräfin von Keffernburg, in einer vergnügten und gesegneten Ehe, wie ich denn mit dieser meiner Gemahlin, vor meiner Gefangenschafft, wovon ich reden werde, drey Kinder erzeuget habe. Die Gelegenheit nun zu meiner Gefangenschafft, zu der, daraus wunderbarlich geschehenen Erlösung, und der, darauff erfolgten Bigamie, war diese: Es vermählte sich No 1224. der Käyser Fridericus II. mit des verjagten Königes von Jerusalem, Johannis von Brienne, Princefin Tochter, Namens Idanta. Mit dieser nun bekame er Prætenſion auf das Königreich Jerusalem oder das gelobte Land, welches die Saracenen damals eingenommen hatten. Darrieth nun der damalige Pabst Gregorius IX. gedachtem Käyser, mit einer Zahlreichen Armee nach Orient zu ziehen und das gelobte Land wieder zu erobern. Dieses nun lieffe sich der Käyser gefallen, brachte eine ansehnliche Armee zusammen, und zoge mit vielen Fürsten und Grafen, worunter ich mich auch mit befande, ins gelobte Land. Da geschah es nun, daß ich, als ein junger und vigoröser Herr, mich gegen die Feinde sehr wagete, und offte creffer Gefahr mich exponirte. Da ich nun etliche mahl mit siegreichen Vorhern gecrönet aus denen Schlachten und Scharmüteln, so zwischen uns und denen Saracenen vorfielen, zurücker kam, so wurde ich dadurch so kühne, daß ich einmahl mit wenigen Bedienten und Soldaten mich an die Feinde machte, daß ich von selbigen gefangen und als ein Gefangener nach Alkair zu dem Sultan Melihiale gebracht wurde. Allda legte man mich in ein finsternes Gefängniß, machten mich darauß zu einen Sclaven, und tractirten mich sehr übel, dergestalt, daß ich endlich gar zur Feld-Arbeit und zwar zur Pflügung derer Aecker condemniret wurde. In diesem elenden Zustande mußte ich eine rechte Egyptische Finsterniß erdulden, und bis ins zehnde Jahr vieles Ungemach

aus

ausstehen. Nach Verfließung derselben aber schiene es, als wolte der gütige Himmel nicht zugeben, daß ich noch länger mit solcher unerträglich-er Slaverey solte gedrückt; sondern viel mehr mit Freude wieder er-quicket werden. Denn es mußte sich so wunderbarlich fügen, daß Des ober-wohnten Sultans Melechsalá Prinzessin Tochter, mit Mahmen Podega, mich auf einem Lust-Schlosse auf welchen sie sich offti divertirete, an wel-chem ich eben damals die in Pflug gespannente Ochsen triebe, von ohnge-kehr erblickete, genau betrachtete, und sich so wohl in meine annehmliche Gesichtsbildung, als übrige wohl proportionirte Leibes-Gestalt eufers-ter verliebete. Diese ihre feurige Liebe nun triebe sie an, mich von nahen zu sehen, daher sie mir einmals winkte, zu ihr zu kommen. Sie gieng mir aus ihrem Lust-Palais entgegen, befohl ihren Damen ihrer zu warten, und sie kam zu mir an die Garten-Thür. Als ich bey ihr angelanget, fragte sie mich alsbald, wer ich wäre und wie ich in solche Slaverey ge-rathen sey? Ich observirte bey dieser Prinzessin alsbald ein sehr mitlei-diges Gemüthe, daher ich kein Bedencken trug, ihr meinen Gräßlichen Stand zu offenbahren. Dieses bewegte die Prinzessin dergestalt, daß sie mich nicht nur mit ihrem nachdrücklichsten Zuspruche, solches Elend noch mit Gedult zu tragen, und die Erlösung aus selbigem getrost zu hof-fen, kräftig aufrichtete; sondern auch ihre gutthätige Hand dergestalt an mir erwies, daß dadurch mein hartes Joch nicht wenig gelindert wurde, denn sie gab mir nicht nur eine Hand voll Geld, mir davor etwas zu gute zu thun; sondern ihr Mitleiden gegen mich gieng so weit, daß sie ihr Schnupff-Tuch herfür zog, und mir damit den Schweiß von meinem Angesichte wischete.

Als sie zum andern mahle mit mir zu sprechen Gelegenheit nahm, so Fame es so weit, daß sie aus herglichem Mitleiden gegen mich anfieng, Vorschläge zu thun, wie ich aus dieser tyrannischen Slaverey wiederum in die edle Freyheit könte versetzet werden. Ja sie wurde endlich so treu-herzig, daß sie aus unschuldiger reinen Liebe gegen mich, sich selbst als das Instrument, wodurch ich wiederum zur Freyheit und in meinen Gräß-lichen Stand gelangen könte, anbot; jedoch mit dieser Bedingung, daß ich mich mit ihr, wenn wir in Sicherheit und in meinen Gräß. Landen ange-kommen wären, vermählen wolle; dargegen wäre sie resolviret, den Christlichen Glauben anzunehmen, und ihre bisherige falsche Reli-gion fahren zu lassen. Ich könte mir hierbey kaum einbilden, daß eine
solche

solche edle und großmüthige Seele in einer Türckischen Princeßin wohnen sollte, daher erstaunete ich recht über einen so unvermutheten Vortrag. Doch als ich alle ihre Aufführung, die sie bißhero ohne einige Merckmahle einiger Falschheit gegen mich hervor walten lassen, in genaue Betrachtung zoge, und absonderlich dieses wohl ermogte, daß aus ihrer Gesichts-Bildung nichts als lauter Leutseeligkeit und Liebe hervor strahlere, so wolte ich diese Zughaffte Princeßin nicht hintergehen, sondern eröffnete ihr aufrichtigst, daß ich schon vermählet sey, auch mit meiner Gemahlin bereits einige Kinder erzeuget hätte. Hierüber wurde sie ganz stutzend, doch resolvirte sie sich bald und sagte: Ob es denn nicht ansiene, daß ich mir noch eine Gemahlin nehmen dürffte? Darauff erklärte ich ihr aufrichtig, daß solches unter Christen deswegen nicht gebräuchlich, weil ein ausdrückliches Gesetz des allmächtigen Gottes solches verbieth, und den Ehestand so einschräncke, daß nur Zwey, nemlich Mann und Weib seyn müßten in einem Fleische, und was ich sonst noch mehres anführte, ihr die Unmöglichkeit der Zweyweiberey deutlich vorzustellen. Sie hörte alles ganz gelassen an, und thate hierauff noch diesen Vorschlag: Es wäre hier ein ganz auffserordentlicher Casus, indem ich durch solches Versprechen, mich mit ihr zu vermählen, ich nicht nur meine Freyheit, sondern auch meine hinterlassene Gemahlin mich, ihren liebsten Gemahl und meine zurückgelassene Kinder ihren liebevollen Vater wieder bekämen, daß sie also vermeynete, es würde in diesem Falle schon eine Dispensation statt finden. Ich mußte die sonderbare Liebe, welche diese Princeßin durch solche Vorstellungen gegen mich an den Tag legte, zum höchsten admiriren und gestehen, daß es mir fast unbegreiflich vorkomme, daß ein so schön Frauenzimmer, wie diese Princeßin war, sich resolviren könne, nicht nur ihr Vaterland, Religion, Eltern, Freunde und Bekante zu verlassen, sondern auch zu einer so gefährlich weiten Reise sich zu entschließen. Dahero ich endlich hierdurch bewogen wurde, ihr die Ehe mit denen theuresten Versicherungen zu versprechen, woben ich nicht zweiffelte, es würde der Röm. Pabst, welchen ich nach meiner papistischen Religion für das sichtbarste Ober-Haupt der Christl. Kirche hielte, in diesem ganz extraordinairn Fall, die zwiefache Ehe zu lassen und solche durch seine Autorität bekräftigen. Als nun solchergestalt zwischen uns beyden eine feste Resolution gefasset worden, so waren wir auch beyderseits bedacht, bey der ersten Gelegenheit die Flucht zu ergreifen, und alsdenn den sehr weiten Weg nach meinen Landen anzutreten.

zutreten. Ehe solches geschah, pachte meine Princeßin ihre beste Kleino-
 dien und Kostbarkeiten zu sammen, und begab sich mit selbigen nebst mir
 auf die Flucht. Der Himmel war uns auch so günstig, daß wir nicht ein-
 geholet wurden, sondern unsere Reise ohne Hinderung fortsetzen konnten,
 bis wir nach einer 6. wöchentl. Schifffarth glücklich 1231. im 12ten Jah-
 re meiner Gefangenschafft zu Venedig ankamen. Als wir nun allda in
 Sicherheit uns befanden, und von unserer Müdigkeit ausgeruhet hatten,
 spazierte ich ein wenig mit meiner Princeßin, um die Merckwürdigkeiten
 dieser Stadt zu betrachtten, hiehin, da kam ein Kerl zu mir gelauffen, fiel
 mir zu Füßen und sprach: Ach gnädigster Herr! wie lange habe ich sie ver-
 geblich gesucht, o des glückseligen Tages, an welchen ich sie allhier so
 erwünscht antreffe. Ich sahe hierauff diesen Menschen streiff ins Ge-
 sichte, und erkennete ihn alsbald, das es einer von meinen Bedienten war,
 welchen ich nebst andern bey meiner Abreise aus Thüringen auf meinem
 Schlosse zurücker gelassen hatte. Dieser nun ware von meiner Gemahlin
 ausgeschiedet worden, mich auszuforschen und wo möglich wieder mit zu-
 rücker zu bringen, derowegen nun hatte er fast ganz Asiam, Africaam und Eu-
 ropam durchzogen, mich aber nicht antreffen noch ausfragen können, bis
 daß er mich allhier ganz unermuthet antraff. Ich wurde hiedurch nicht
 wenig erfreuet, da ich von ihm Nachricht bekam, daß nicht nur meine Ge-
 mahlin und Kinder noch in gutem Wohlstande lebten, und nichts mehr
 als mein glückliches Wiedersehen wünschten, sondern daß es auch noch
 überall wohl in meiner Graffschafft stünde. Hierauff nun reiseten wir un-
 verzüglich nach Rom, und versüzte mich zum Pabst, erzehlte selbigen meine
 Gefangenschafft und miserablen Zustand darinnen, worauff ich ihm
 auch die wunderbare Befreyung aus selbiger durch die bey mir habende
 Türckische Princeßin eröffnete, ihm die, ihr gethane Versprechung, mit
 ihr mich zu vermählen, entdeckete, und inständig bathe, bey diesen sehr wich-
 tigen Umständen, und in diesem unerhörten Fall, auch etwas außerordent-
 liches zu lassen, und mir die Bigamie oder zwey Weiber zu gleich zu ver-
 statten. Der damalige Pabst Gregorius IX. fande, da er zumahl vernahm,
 daß die Princeßin den Christl. Glauben annehmen wolte, kein groß Bes-
 dencken, mir die gesuchte Freyhet, mit dieser Princeßin mich zu vermählen
 und meine erste Gemahlin darbey zu behalten, zu ertheilen, und die Pabstl.
 Dispensations-Bulle ausfertigen zu lassen, worinnen diese Geschicht dem
 Käyser auch allen Fürsten, Grafen und übrigen Ständen des H. Röm.
 Reichs

Reiches, auch sonst jedermännlich, bekant gemacht, und die zugelassere zwiefache Ehe confirmiret wurden.

Graf Ludwig.

Diese Päpstliche Dispensations-Kölle widerlich gewis, werthester Graf, theuer genug seyn gekommen, denn ich weiß aus der Erfahrung was die Päpstl. Cammer in solchen und anderen Fällen für Geld, Summen erheben kan.

Graf von Gleichen.

Sie kostete freylich kein geringes, doch weil meine Princessin, wie ich schon eben gedacht, viele Kleinodien und Kostbarkeiten mitgenommen, so konte ich disfalls schon Rath schaffen, und die Päpstl. Cammer contentiren. Ich lösete also die Päpstl. Bulle, darinnen mir erlaubet wurde, zwey Gemahlinnen auf einmahl zu haben, mit allen Freuden auszureisen mit selbiger vergnügt von Rom ab, und richtete meinen Weg nach meinen so lange nicht gesehenen Thüringer-Lande. Als ich nun nur noch zwey Tage-Reisen von meinem Residentz-Schlosse Gleichen war, reiste ich voraus, und ließ meine geliebte Princessin sachte nachfolgen. Als ich nun unerlant auf meinem Schlosse angekommen war, und alles vorher wohl in Augenschein genommen hatte, ließ ich mich bey meiner lieben Gemahlin melden, und gab mich ihr, so bald ich sie erblickte, zu erkennen; worüber sie in eine unbeschreibliche Freude gerieth, und für Vergnügung fast ganz entzücket wurde. Hierauff erzehlte ich ihr meinen ganzen Zustand, und mein Elend, so ich in wählender Gefangenschafft ausgestanden, welchem ich die Erzehlungen von der wunderbahren Errettung aus selbiger befügete, und die großmüthige Entschliessung der mit heraus gebrachten Türckischen Princessin, mit vielen Lob-Sprüchen erhub. Meine Gemahlin konte die wunderbare Fata, so ich gehabt, nicht genngsam bewundern, und erklärte sich gleich: Sie wolle diese Türckische Princessin allezeit als ihre Seele lieben, sie auch gerne als eine Mit-Consortin ihres Ehe-Bettes dulden.

Graf Ludwig.

Das ist in der That eine raisonable Resolution einer verständigen Dame, dergleichen wenige thun würden. Erzehlet doch weiter.

Graf von Gleichen.

Ich wurde über solche kluge Conduite meiner Gemahlin recht vergnügt, und eröffnete ihr alsbald die Päpstl. Dispensation, welche sie als

höchftbillig rühmete, weil dadurch diese großmüthige Princeßin in den Stand gefezet wurde, daß sie nach vielen ausgeftandenen Fährlichkeiten auch der Früchte einer reinen und zärtlichen ehelichen Liebe mit genieffen, und nach vielen zurück gelegten Beschwerlichkeiten nun auch einer beständigen Glückseligkeit mit theilhaftig bleiben könte. Damit sie nun ihre ganz freywillige Meynung und Einwilligung in die Päpst. Dispensation gleich Anfangs desto deutlicher an den Tag legen möchte: fuhr sie mit mir und einem ansehnlichen Comitæ von vielen vornehmen Standes. Personen, worunter sich absonderlich die benachbarte Grafen von Schwarzburg und Mühlberg mit befanden, der Türckischen Princeßin entgegen, und empfing dieselbe als eine Königl. Princeßin, worauff sie mit großem Pracht und unaussprechlichen Freuden in das Berg. Schloß Gleichen, als meine Gräfl. Residenz, geführet wurde. Derjenige Ort nun, wo solche erste Bewillkommung geschah, lag nicht weit vom Schlosse Gleichen in einem Thale, und wird noch heutiges Tages von solcher freudigen Begebenheit, das Freuden Thal genennet. Es stehet daselbst noch bis dato ein Haus und Gast. Hof, welches Gebäude zum Andencken noch solchen Nahmen behalten hat. Ich lebte nun mit diesen zweyen Gemahlinnen recht vergnügt, und war recht zu verwundern, daß diese zwey Damen sich lebenslang so aufrichtig geliebet, daß niemalen einig Zwißtigkeit unter ihnen entstanden, welche höchst rühmliche Einigkeit alle Historici, so von dieser wundernswürdigen Geschichte etwas geschrieben, einmüthig attestiren. In unserer Conuersation und Umgange war dieses merckwürdig, daß bey allen Solennitäten, meine erstere Gemahlin der Türckischen, als einer aus Königl. Geblüt entsprossenen Princeßin, den Rang und die Oberhand gelassen, daher fasse mir die Türckische bey der Tafel allezeit zur rechten die erste Gemahlin aber zur linken Hand. Es war sonst diese meine Türckische Gemahlin von ganz unvergleichlicher Schönheit, doch bliebe der Ehe Treuen aussen; dahingegen ich mit meiner ersteren Gemahlin, der geb. Gräfin von Reffenburg, noch drey Kinder zeugete. Meiner Türckischen Gemahlin giebet ein gewisser Scribent folgendes schöne Zeugniß: „Sie ist gewesen eine Ehre aller Nationen wegen ihrer Andacht, eine Seule ihres Hauses wegen der Grävität, eine Zierde aller Weiber wegen Furcht, Ehre und Treue gegen ihren Herrn Grafen. Sie hat sich beflissen, nicht immer in Gold, Kleynodien, kostbaren Kleidern und gekrausten Haaren; sondern in Heiligkeit,

Teiff,

keit, Demuth, Freundslichkeit, Holdseligkeit und Gutthätigkeit allen zu
 gefallen, 2c. Wir lebten also alle dreye in gutem Frieden und er-
 wünschestem Vergnügen, führten auch dabey ein exemplarisches Leben,
 absonderlich thate meine Türckische Gemahlin denen Armen sehr viel
 Gutes, ließ auch aus Liebe zu denen armen Leuten, welche einen sehr be-
 schwerlichen Weg auf mein Schloß hatten, weiß sie Victualien oder andre
 Dinge hinauf fahren mußten, einen schönen steinern Weg pflastern, wo-
 von noch heute zu Tage einige Räder vorhanden seyn, auch solcher Weg
 insgemein der Türcken Weg genennet werden soll. Endlich als wir
 die von Gott uns bestimmte Jahre erreicht hatten, so schiede meine Tür-
 ckische Gemahlin zuerst aus der Welt, und wurde von mir mit sehr präch-
 tigen Ceremonien auf dem Peters-Berge in die allda befindliche St. Pe-
 terti Kirche beigesetzt, und ihr viel Seel Messen gestiftet, damit sie ja sein
 balde aus dem Fege-Feuer erlöset werden möchte, aber hätte ich es da-
 mals so wie anigo gewußt, daß solches eitel erdichtetes Wesen mit Feg-
 feuer und See-Messen sey, ich hätte mir auch nicht so viel Mühe und Kö-
 sten gemacht, sondern einzig und allein Christum, als dem einzigen Sün-
 den-Zilliger um ihrer Seelen Eeeligkeit angeflehet. Zwen Monat her-
 nach starbe meine andere Gemahlin auch und wurde von mir mit gleichen
 Solennitäten in die Grufft zu der vorigen geleat. Endlich kam die Reihe
 auch an mich, indem ich 1264. im 60sten Jahre meines Alters die Welt
 verlassen mußte. Meine zwey hitnerlassene Söhne und 3. Töchter lie-
 fen es an nichts ermangeln, mich Standes gemäß besetzen zu lassen, und
 zwar war die schwelches sonderbar merckwürdig, zwischen meinen zweyen
 Gemahlinnen in ein Grab, welches noch anigo in obgedachter St. Peters-
 Kirche in Erfurt zu sehen ist, geleget. Es lieget über selbigen ein grosser
 Leich-Stein, auf welchen so wohl mein als meiner beyden Gemahlinnen
 Bildniß in Lebens-Größe in Stein gehauen und mit Farben illuminiret
 zu sehen ist.

Graf Ludwig.

Eure gebahrte Pata sind, werthester Graf, recht zu admiriren, und kan
 man solch ohne Vergnügung nicht anhören, ihr seyd auch dadurch und
 durch euren hohen Verstand in der ganzen Welt berühmt worden.

Graf von Gleichen.

Ich bin mit meinem Schicksale zu frieden, und habe nach meiner
 Befangenschafft Gott allzeit herzlich gedancket, daß er mich so wunder-
 bar



bar daraus errettet. Im übrigen glaube ich selbst, wenn ich solche Kata nicht gehabt hätte, meiner schon längst bey der Nachwelt vergessen worden. Inzwischen habe ich meines Vahmens Gedächtniß sonderlich in der Stadt Ohrdruff gestiftet, denn datselbst bauete ich meinen zwey Gemahlinten zu einem Leib-Gedinge ein festes Schloß, aber weil solche so bald starben, haben sie es nie beständig bewohnt, haben uns aber offte alle Dreze dar auff wohl divertiret, doch haben auch nach uns viele von meinen Nachkommen darauf residiret, und soll noch iho in gutem Stande seyn.

Graf Ludwig.

Wie lange hat denn, werthester Graf, euer Geschlecht in euren Nachkommen floriret?

Graf von Gleichen.

Bis uns Jahr Christi 1631. Um diese Zeit lebten zwey Gebrüdere, nemlich Philipp Ernst und Johann Ludwig, Grafen von Gleichen. Der Erste vermählte sich mit einer Contessin von Hohenloh, Namens Anna Agneta, Graf Wolffgangs von Hohenloh Contessin Tochter. Es bliebe aber bey ihnen der Ehe Segen gänglich aussen, daher die Grafschafft Gleichen mit allen Pertinentien auf seinen Bruder Graf Johann Ludwig von Gleichen kamen. Dieser vermählte sich mit Erdmurch Julianen, einer geb. Gräfin von Hohen-Stein. Und als er sahe, daß seine Ehe auch unfruchtbar bleiben würde, so war er noch bey seinen Leben darauf bedacht, daß seinen Herren Bettern und Schwägern den Grafen zu Hohenloh, Schwarzburg, Waldeck und denen Herren Schwenccken von Tautenburg, die ihm zugehörige Lande und Herrschafften möchten zu Theil werden. Es wurden demnach verschiedene Pacta Successoria aufgerichtet, welche ratione der meisten Güther von dem damaligen Herzoge zu Sachsen, Joh. Casimiro, als Lehn- und Landes-Herrn confirmiret wurden. Hier will ich nur von der Stadt Ohrdruff gedencken, daß solche nebst dem dazu gehörigen Flecken Wegmar und 5. Dorffschaften, die Grafen von Hohenloh, unter dem Titul: Der Ober-Grafschaft Gleichen bekommen, welche sie auch noch im geruhigen Besiz haben, und solche als ein Lehn von dem Hochst. Hause Gotha recognosciren. Um diese Stadt Ohrdruff hat sich sonderlich obgedachter Graf Philipp Ernst, dadurch wohl verdient gemacht, daß er den ersten Grund zu der grossen Kirch- und Schul-Stiftung da selbst geleget, wodurch so wol dem Stadt-Ministerio als auch der Schule vieler Vortheil zugewachsen. Er liegt in dem

Dem unter der Michaelis-Kirche in Ohrdruff befindl. Gräfl. Gleichischem Bearäbniß n.bst seiner Gemahlin begraben, und sind ihm zum Andencken zwey Leichen-Steine mit erhabenen illuminirten Figuren verfertigt worden, auf deren einen Seite der Graf Phyllipp Ernst, und auf der andern seine Gemahlin sich präsenriret. Sie haben sonst bey dem Altare aufrecht gestanden, sind aber nach der Zeit auf die Erde für dem Altar gelegt, und mit zwey hölzernen Thüren verwahret worden.

Graf Ludwig.

In was für einem Zustande befindet sich wohl ieko euer altes Stam-Haus das Berg-Schloß Gleichen?

Graf von Gleichen.

Es gehöret solches ieko denen Grafen von Hatzfeld, welche beständig einen Jäger auf selbigem mit seiner Familie wohnend haben, und es noch so ziemlich im baulichen Wesen erhalten. Es ist auf selbigem, wie mir allhier offte erzehlet worden, noch biß dato ein grosses hölzernes Bett zu sehen, in welchen ich mit meinen zweyen Gemahlinnen geschlaffen. Solches zu betrachten sollen offte Passagiers auf dieses Schloß kommen, wie denn solche Bett-EPonde fast über und über mit denen Nahmen derer jenigen, so solches in Augenschein genommen, beschrieben seyn soll. Es hat solches der renomirte Historicus, Joh. Zacharias Gleichmann in der dritten Sammlung der Thüringischen Merckwürdigkeit, welche zu Jena der Buchdrucker Joh. Bernh. Heller ediret und verlegt, in dem 6ten Capitel ausführlich und accurat beschrieben, woselbst auch eine sehr curieuse Historische Nachricht, von dem Ursprunge derer Thüringischen Grafen, und eine ausführliche Nachricht, von meiner wunderbahrem Geschichte befindlich seyn soll. Hierbey erinnere ich mich, daß ihr oben gedacht, wie der berühmte Schl.ßische Poet der Herr von Hoffmannswaldau, in seinen Helden-Briefen eure Historie kürzlich beschrieben, und mit zweyen Helden-Briefen illustriret habe. Dieses Glück ist mir nun auch wiederfahren, indem von eben diesem berühmten Poeten, nach kurz verfaßter Historie, auch mit zweyen Helden-Briefen mein Gedächtniß verewiget worden, welche alle beyde sehr beweglich zu lesen sind.

Graf Ludwig.

Ih möchte solche wohl völlig aus eurem Munde vernehmen, weil ihr solche ohne Zweifel noch wohl im Gedächtnisse haben werdet. Doch weil die meiste Zeir zu unserer Unterredung verflossen, so will ich gebeten haben,

OK Wa 573

haben, aus jedem von diesen Helden-Briefen, nur die letzte Strophe anzuführen.

Graf von Gleichen.

Aus dem, welchen ich an meine erste Gemahlin, der geb. Gräfin von Keffernburg geschrieben haben soll, lautet die letzte Strophe folgender gestalt:

Laß unterdessen mir Herz, Hauß und Lager offen,
 Ich schreite schon im Geist bey dir mit Freuden ein;
 Doch will ich auch, mein Schatz, dich ungezweifelt hoffen,
 Daß Lager, Herz und Hauß wird vor die Fremde seyn.
 Und aus dem andern, den meine Gemahlin an mich geschrieben zu haben fingiret wird, lautet die letzte Strophe also:

Dein Leit-Stern sey gegrüßt! doch will ich ihrentwegen
 Auf kein zu großes Bett immittelst seyn bedacht;
 Denn wird die Liebste sich mit uns zu Bette legen,
 So wird der kleine Raum bald werden weit gemacht.
 Sonsten hat mir auch ein gewisser Poet folgende Grab-Schrift gemacht:

Zwey Weiber liebren sich, als Schwestern, mich als Mann,
 Die eine folgte mir und ließ den Alcoran,
 Die andre wolte mich bey der Rückkunft nicht lassen,
 Erst mußt uns drey ein Bett, und igt ein Grab umfassen:

Hierauff beschloffen sie beyderseits ihre Unterredung, und begab sich jeder Graf an seinen bestimmten Ort, derowegen vor dieses mahl diesem Gespräche gemacht wurde ein vergnügtes

E N D E.



he

Pou Wa 573, OK



VD 18







B.I.G.

Farbkarte #13

Wa
573

UNIVERSITÄTS-
HALLE
(SALLE)
BIBLIOTHEK

Curieus und besonderes

Besprache

In dem

Reiche derer Todten,

Zwischen

Denen zweyen weltberühmten Thüringischen Grafen

Graf

Sudwig den Springer,

Und

Graf

Sudwig von Gleichen/

dem Zweyweibigen/

Worinnen dieser beyder Herren erstaunliche und verwunderungswürdige Fata, aus bewährten Auctoribus erzehlet, und mit mancherley Raisonnemens noch annehmlicher gemacht werden
Nebst einem vorhergehenden Discours von der fürtrefflichen Nutzbarkeit und Amuth der curieusen Münz- und Medaillen-Wissenschaft, wieauch einigen remarquablen Neuigkeiten.

Frankfurt und Leipzig, 1728.

1893/49 2956